

Der Volkshelfer

Nationalsozialistische Tageszeitung



Alleiniges Amtsblatt für sämtliche Behörden in Stadt u. Kreis Nagold

Regelmäßige Beilagen: Flug und Scholle · Der deutsche Arbeiter · Die deutsche Frau · Wehrwille und Wehrkraft · Bilder vom Tage · Hitlerjugend · Der Sport vom Sonntag

Druckanschrift: „Volkshelfer“ Nagold / Gegründet 1927, Marktstraße 14 / Telefon 1012; Amt Stuttgart Nr. 10 096
Circulation 882 Kreispartei Nagold. In Konfliktfällen ab Zwangsvergleich wird der für Aufträge etwa bewilligte Nachschlag hinsichtlich

Abzugspreise: Die 1/2spaltige 11mm-Zeile ab deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellen-Gesuche 5 Pfennig, Text 18 Pfennig. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an besonderen Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden.

Postfach Nr. 55

Abzugspreise: In der Stadt bzw. durch Boten monatlich RM. 1,50 durch die Post monatlich RM. 1,40 einschließlich 18 Pfg. Beförderungsgebühr zusätzlich 36 Pfg. Juni- und Juli-Beilagen Einzel-Nr. 10 Pfg. Bei Abwesenheit der Zeitung oder bei Änderung des Bezugspreises

Zeitsprecher Nr. 429

Abrechnung mit geistlichen Unmännern

Reichsminister Kerrl verurteilt das Verhalten der politischen Kanzleireder

Kulda, 24. November. Im Rahmen einer großen Kundgebung der NSDAP in den überfüllten Städtchen sprach Reichsminister Kerrl am Dienstag über Weltanschauung und Religion im nationalsozialistischen Staat.

Reichsminister Kerrl sagte u. a.: „Wir halten es für eine Pflicht, den Deutschen die religiöse Freiheit unter allen Umständen zu gewährleisten. Es ist das persönliche Recht des einzelnen, sich die Religionsgemeinschaft selbst auszuwählen. Die nationalsozialistische Regierung hat die Pflicht, dafür zu sorgen, daß ein politischer Mißbrauch der Religion unter allen Umständen vermieden wird. Es ist an sich nicht die Aufgabe der nationalsozialistischen Regierung, die Erhaltung von Kirchen durch Zuschüsse und durch Steuern von sich aus zu sichern. Das ist die Aufgabe der Gläubigen, denen es obliegt, für die Kirchen zu sorgen, zu der sie gehören wollen. Wenn dies auch nicht sofort durchgeführt wird, so steht es doch als Ziel fest.“

Das Handeln des Nationalsozialismus in den vergangenen 4 1/2 Jahren ist nichts anderes gewesen als ein absolut positiver Christentum, das einen Glauben in die Tat umsetzte, der Verge zu verheeren nicht nur in der Vergangenheit, sondern diese Verge tatsächlich weht hat.

Von dem Glauben, der Verge verheeren kann, hören wir zwar auch von den Kirchen, aber wir sehen keine solche Taten. Wie gern hätten wir gesehen, daß während des Weltkrieges ein solcher Glaube entstanden wäre und in der Nachkriegszeit, doch ein solcher Glaube irgendwo wirksam wäre und unerhörte Verge der Deutschen Rot verheert hätte.

Da kam der eine zu uns, der diesen Worten wieder einen unerhörten Sinn gab. Es war einer der uns sagte: „Glaubt an die Sendung, die Gott selbst in euch hineingelegt hat. Verleht wirklich, daß es nicht auf Neben, sondern auf Taten ankommt, und seid gewiß, daß Gott euch auf diese Welt stellte, damit ihr als Deutsche für Deutschland forat. Dann werdet ihr sehen, wie das Wunder war nicht vom Himmel selbst herunterskommt, aber wie unser Glaube es erfüllt wird.“

Der nationalsozialistische Staat habe trotz der ablehnenden Haltung von anderer Seite von Anfang an seinen guten Willen, mit den Konfessionen fruchtbar zusammenzuarbeiten, bekundet. Mit der römisch-katholischen Kirche habe er das Konkordat abgeschlossen, und in der evangelischen Kirche habe er alle Bestrebungen, zu einer einheitlichen Reichskirche zu gelangen, durchaus unterstützt. Ungeheure Verträge seien an die beiden vorhandenen großen christlichen Kirchen gezeichnet worden. Beide Kirchen zusammen hätten jährlich 105 Millionen, also im Dritten Reich bisher eine halbe Milliarde, an Staatsleistungen erhalten. Dazu kämen die Kirchensteuern, die der Staat mit jährlich 20 Millionen RM. für sie eingezogen habe, so daß sie im Dritten Reich bisher fast eine Milliarde Reichsmark erhalten hätten.

Trotz der bewiesenen übergroßen religiösen Toleranz hätten immer wieder Geistliche beider Konfessionen gegen den Staat gehandelt. Bezeichnend seien die 7000 Strafanzeigen, die seit dem Jahre 1933 gegen Vertreter der Kirchen erlassen worden seien. Bezeichnenderweise hätten die christlichen Kirchen eindeutig anerkannt, daß sie niemals freier und ungehinderter das Evangelium verkünden könnten als im Dritten Reich. Ihre Vertreter, die nicht machtpolitisch, sondern religiös interessiert seien, seien von Kreisen der Bekennnisfront diffamiert worden. Der nationalsozialistische Staat könne nicht mehr an einem Staatskirchentum festhalten, das, wie immer es im einzelnen gestaltet sei, auf dem Grundsatz „Cuius regio, eius religio“ fuße. Das Bestreben der nationalsozialistischen Kirchenpolitik sei vielmehr, die politisierenden Kirchen wieder in wahrhaft religiöse Gemeinschaften umzuwandeln. Der Führer habe nochmals in einem groß-

wichtigen Wahlerlaß die hilfreiche Hand des Staates ausgedehnt. Daß die Wahl bis heute noch nicht habe durchgeführt werden können, sei einzig und allein die Schuld der Kirche. Eine einheitliche Richtung sei in der evangelischen Kirche nicht herzustellen. Der Staat verhalte sich deshalb in Sachen dieser Wahl abwartend, nachdem sie von den Kirchenparteien vorerst selbst abgelehnt worden sei. Bis auf weiteres beschränke sich der Staat auf die Aufrechterhaltung der äußeren Ordnung.

Der Religionsunterricht in den Schulen werde niemals behindert werden. Unter großem Beifall erklärte hier der Minister: „Wir können nicht anerkennen, daß die Kirche ein Recht hätte, dafür zu sorgen, daß die Menschen auf allen Gebieten so erzogen werden, wie sie es für richtig hält, sondern wir müssen es dem nationalsozialistischen Staat überlassen, die Kinder so zu erziehen, wie er es für richtig hält.“

Unverschämte politische Verleumdungen

Das NSR weist aufs Schärfste englische Brunnenergister in ihre Schranken zurück

Berlin, 24. November. Unter der Überschrift „Politische Gangster-Methoden!“ schreibt die Nationalsozialistische Partei-Korrespondenz: Erst vor kurzem haben wir uns genötigt, mit deutlichen Worten Presse-männern entgegenzutreten, die noch vor dem Besuch des Vizepräsidenten Halifax versuchten, mit dreifachen Unterstellungen die internationale politische Atmosphäre zu vergiften. Man hätte annehmen sollen, daß diese überall verstandene klare Antwort auf derartige für die Befreiung der internationalen Presse deutbar, „ungelegene Methoden“ genügt hätte, nur den verantwortungslosen Elementen in der ausländischen Presse die Lust zu nehmen, ihre ebenso lächerlichen wie gefährlichen Nachsagen fortzusetzen.

Diese Hoffnung war trügerisch! Nach dem Besuch des Vizepräsidenten Halifax wurde die Lüge nicht eines Teiles der ausländischen Presse schlimmer denn zuvor. Angebliche „Forderungen“, „Wünsche“ und Behauptungen über mehr oder weniger „politische Erpressungen“ des Führers sind nach wie vor in den Spalten dieser Blätter Themen des Tages. So liefert uns neuerdings der „Manchester Guardian“ ein Musterstück lügenhafter Berichterstattung.

Der diplomatische Korrespondent dieses Blattes berichtet, daß deutscherseits in den Besprechungen mit Lord Halifax „Forderungen“ gestellt worden seien, die sich in folgenden Punkten zusammenfassen ließen:

1. Deutschland sei bereit, dem Völkerverbund unter einer Reihe von Bedingungen, die sich auf bestimmte Punkte des Versailles-Vertrages und die Anerkennung der italienischen Oberhoheit über Äthiopien beziehen, wieder beizutreten.
2. England werde von Deutschland aufgefordert, einer Reorganisation des schweizerischen Staates nach dem Muster des Schweizer Bundesstaates zuzustimmen, wobei das Sudetenland den Charakter eines Schweizer Kantons erhalten solle.
3. England werde aufgefordert, sich zu verpflichten, der österreichischen Regierung keinerlei diplomatischen, politischen oder militärischen Beistand zu geben.
4. Deutschland verpflichte sich, die Kolonialfrage für eine Periode von sechs Jahren nicht aufzugreifen und verspreche, später keinerlei Flotten- oder Militärböden in seinen früheren Kolonien einzurichten.
5. Deutschland verpflichte sich, den Frieden in Spanien wieder herzustellen, sobald die britische Regierung die Regierung in Salamanca de iure anerkannt habe usw.

Wir wissen nicht, aus welcher trüben Quelle diese „Informationen“ stammen, aber wir wissen, daß sie von Anfang bis Ende lügenhafte Erfindungen sind!

Der englische Ministerpräsident Chamberlain sah sich veranlaßt, auf diesbezügliche Anfragen im Unterhaus alle diese Spekulationen nicht nur als unverantwort-

lich, sondern auch als höchst unrichtig zu bezeichnen. Wir mühten sie als freche und unverschämte politische Verleumdung ihrer Verbreiter als internationale Brunnenergister. Mit solchen publizistischen Gangstermethoden kann man dem nationalsozialistischen Deutschland nicht mehr kommen!

Wie oft sollen wir es sagen: Es ist bei uns nicht üblich, dem Minister eines befreundeten Landes, der nach Deutschland kommt, zwecks „Förderung des Wunsches zur Schaffung eines engeren gegenseitigen Verständnisses“, Forderungen zu stellen und ihm die Pistole auf die Brust zu setzen! Alle Kombinationen in dieser Richtung tragen also von vornherein den Stempel der Lüge auf der Stirn!

Goebbels und Nagai sprechen

Berlin, 25. November. Aus Anlaß des Jahrestages der Unterzeichnung des deutsch-japanischen Antikomintern-Abkommens bringen alle deutschen und alle japanischen Sender heute, Donnerstag, 25. November, von 12.30 bis 13 Uhr eine Sendung, in deren Verlauf Reichsminister Dr. Goebbels und der japanische Vize-Minister Nagai sprechen.

Wenn der diplomatische Korrespondent des „Manchester Guardian“ dann seinem lächerlichen Gloriat die Krone aufsetzt, indem er seine Regierung auffordert, diese und so dreist unterworfenen „Vorschläge“, die das „größere Deutschland im Embryo“ entstehen, als unannehmbar zurückzuweisen, weil ihre Annahme eine „Krise der englisch-französischen Beziehungen“ bedeuten und außerdem die „englisch-amerikanischen Beziehungen stören“ würden usw., dann wissen wir, was man mit diesen fortgesetzten insamen Unterstellungen Deutschland gegenüber bezwecken möchte.

Wir werden auch in Zukunft diesen politischen Gangster-Methoden mit der ihnen gebührenden Deutlichkeit entgegenzutreten und den publizistischen Strauchrittern die Maske vom Gesicht reißen. Denn wir sind mehr denn je überzeugt, daß solange diesen internationalen Brunnenergister, die jede Fühlungnahme zu lägenhafter Gebe benähen, nicht das Handwerk gelegt ist, alle politischen Besuche und Besprechungen zwecklos sind und nur zu einer Verwirrung der internationalen Lage beitragen können.

Tritt Litwinow zurück?

Eigenbericht der NS-Press

London, 24. November. Die englische Presse laßt das baldige Ende des sowjetrussischen Außenkommissars Litwinow-Funkelnstein voraus. Man behauptet, daß er bis Januar noch seinen Posten behaupten wird und dann „krankheitsbedingt“ geht (wenn er bis dahin nicht schon anderweitig „erledigt“ worden ist). — Als Nachfolger wird der sowjetrussische Botschafter in Paris, Potemkin, genannt, der ja an sich das „Verdienst“ hat in einem der wenigen europäischen Ländern zu amtieren, das noch verböhrt freundschaftliche Beziehungen zum Krenl aufrechterhält. Litwinow ist jedoch beileibe nicht der einzige, der unangenehm wurde: Drei Botschafter, zwei Gesandte und vierzehn Vizekonsulatssekretäre hatten in den Moskauer Gefängnissen der Dinge, die da kommen sollten.

„Der Halifax-Besuch war für beide Länder wertvoll!“

Chamberlain vor dem englischen Unterhaus — Chamberlain und Delbos' Londoner Besuch

Eigenbericht der NS-Press

London, 24. November. Das Wesentliche, was die gestrige Unterhaus-Sitzung brachte, war die Erklärung des Ministerpräsidenten Chamberlain über den Halifax-Besuch in Deutschland. Er brachte dabei zum Ausdruck, daß die Unterhaltungen des Vords mit dem Führer und anderen hervorragenden Persönlichkeiten des neuen Deutschlands vertraulichen Charakter gewesen sind. „Ich bin zufrieden“, führte er wörtlich aus, „daß der Besuch wertvoll im Hinblick auf die Förderung des Wunsches zur Schaffung eines engeren gegenseitigen Verständnisses gewesen ist, ein Wunsch, von dem ich glaube, daß er ganz allgemein in beiden Ländern empfunden wird.“ Der Ministerpräsident bezeichnete dann die Äußerungen einer gewissen englischen Presse als unverantwortliche und höchst unrichtige Spekulationen.

Die französische Regierung wurde über das Ergebnis der Besprechungen nicht in Kenntnis gesetzt. Der Besuch des französischen Ministerpräsidenten Chamberlain und des französischen Außenministers Delbos am 20. und 30. November in London, der auf englische Einladung erfolgt, wurde von Chamberlain bestätigt. — Ein Vorkandidat fühlte sich dann benachteiligt, freundschaftliche Ministerbesuche in Prag und Moskau (!) anzuregen, doch der Premierminister erwiderte ihm mit einem glatten „Nein“. — Lord Halifax erntete mit dem Bericht über seinen Deutschland-Besuch im Oberhaus lebhaften Beifall.

In der Unterhaus-Sitzung wurde weiterhin das sog. „Kohlenärgel“, nach dem der

Staat Eigentümer sämtlicher Kohlenvorkommen in England wird, mit 301 gegen 189 Stimmen angenommen. Die schigen Besitzer erhalten eine Vergütung, die Kohlenbergwerke gehen bis 1942 an den Staat über.

Zu Ehren der in London weilenden italienischen Frontkämpferabordnung sprach Marineminister Duff Cooper und betonte, daß nach seiner Meinung keine ernstlichen Mißverständnisse zwischen England und Italien bestehen. Der italienische Botschafter Grandi sah keinen Grund zu Mißtrauen und bezeichnete es als bedauerlich, daß man so viel Zeit zur Wiederherstellung des gegenseitigen Vertrauens verloren hat.

Paris ist schwer enttäuscht

Die Erklärung des englischen Premierministers Chamberlain vor dem Unterhaus über die Halifax-Reise war eine schwere Enttäuschung für die französische Öffentlichkeit. Nachdem der Quai d'Orsay bisher über den Inhalt der Gespräche Lord Halifax mit dem Führer nicht unterrichtet war, hatte man geglaubt, wenigstens nun nähere Einzelheiten erfahren zu können. Die Folge sind wilde Kombinationen der französischen Presse, die sich die Warnungen Chamberlains vor unverantwortlichen Spekulationen in feiner Weise zu Herzen genommen hat. Die „Volkfront“-Blätter sind darüber hinaus besonders verärgert über die glatte Ablehnung des britischen Regierungschefs, Ministerbesuche mit Prag und Moskau auszutauschen. Sie machen ihrer schlechten Laune in allen möglichen Schimpfkan-



naden Luft während andere Blätter wieder über eine Gefährdung der französisch-englischen Solidarität jammern und über eine angebliche Bedrohung der kollektiven Sicherheit lehren.

Delbos unterließ keine London-Reise im Rahmen eines Exposes vor dem ausmächtigen Ausschuss der Kammer, wobei er sie mit seinem weiteren Reiseprogramm nach C.R. und Südost-Europa in Zusammenhang brachte.

Wie stark ist die rote Armee?

Feindliche Unterhaus-Fragen an den Kriegsminister

Eigenbericht der NS-Prese

eg. London, 24. November. Nach Mitteilung des englischen Kriegsministers Dore-Bellisham im Unterhaus wird die englische Territorial-Armee, die bisher offiziell „irregulär“ war, der regulären Armee gleichgestellt. In Verantwortung einer Anfrage erklärte Dore-Bellisham, daß die Stärke der englischen Armee-Reserve am 1. September 123 000 Mann betragen habe. Als einer der Abgeordneten wissen wollte, wie stark nach den Informationen des Kriegsministeriums die rote Armee sei, gab Dore-Bellisham zur Antwort, daß ihm nur eine aus sowjetrussischer Quelle stammende Angabe vom Januar vorigen Jahres bekannt sei. Demnach sei erklärt worden, daß die rote Armee aus 1,3 Millionen Mann bestehe. Daraufhin wurde der Minister gefragt, ob er nichts darüber erfahren habe, daß Sowjetrussland seine Streitkräfte in den letzten Monaten außerordentlich verstärkt habe. Dore-Bellisham verneinte dies unter allgemeiner Heiterkeit des Hauses. Abschließend bemerkte er, daß das Kriegsministerium die von ihm genannte Zahl von einem sowjetrussischen Ratsschiff erfahren habe, der allerdings inzwischen „unglücklicherweise“ nicht mehr am Leben sei. (Gemeint ist Tschachikowski.)

Neue englische Afrika-Pläne

Unterstaatssekretär Lord Dartington gab am Dienstag im Unterhaus einen bemerkenswerten Plan der britischen Regierung zur organisatorischen Umgestaltung von drei ostafrikanischen Kronkolonien bekannt. Eine Kommission soll ein Gutachten darüber ausarbeiten, ob und unter welchen Voraussetzungen ein Zusammenschluß der drei Gebiete Nord- und Süd-Rhodesien und Nyassa-Land möglich wäre.

Universitätsviertel ein Polizeilager

Erneute Studenten-Demonstrationen in Wien

Eigenbericht der NS-Prese

ek. Wien, 23. November. Vor der Wiener Universität, der Technischen Hochschule und im Zentrum der Stadt veranstaltete die nationale Wiener Studentenschaft gestern wiederum große Demonstrationen, wobei durch Sprechchöre die Freilassung der verhafteten Kommilitonen verlangt wurde. Die Polizei ging aufs Schärfste vor und verhaftete 55 Studenten.

Die katholischen Studentenverbindungen, die bisher ebenfalls gegen die neue Studienordnung für die österreichischen Medizinstudenten aufgetreten waren, haben plötzlich auf Veranlassung von höherer Stelle den Protest abgebrochen. Bekanntlich sind zahlreiche Mitglieder der österreichischen Kabinets-Älten Herren des Kartell-Verbandes der katholischen Studentenverbindungen. Im Hinblick auf die gespannte Lage mußt dagegen eine von den Katholiken für den Unterrichtsminister geplante Ergebnisfundgebung wieder abgefragt werden. Ueber ihre Haltung herrscht unter der nationalen Studentenschaft große Erbitterung. Spontan versammelten sich daher mehrere hundert Studenten vor den Verkehrskafalen von drei katholischen Verbindungen, wo es zu einem Handgemenge kam. Eingeleitete Ueberfallkommandos der Polizei verhinderten einen Sturm auf die betreffenden Lokale. Das ganze Wiener Universitätsviertel und teilweise auch die Innenstadt gleicht einem regelrechten Polizeilager. Verirrte Abteilungen patrouillieren durch die Straßen und überall stehen Ueberfallwagen bereit. Die Universität bleibt auch weiterhin geschlossen.

Entgegen dem Beschluß der Innsbrucker Medizinstudenten, den Hochschulstreik einzustellen, blieb ein Teil der medizinischen Hörschule auch am Mittwochvormittag den Vorlesungen fern. Als sich gegen Nachmittag zahlreiche Medizinstudenten und andere Hörer in der Aula sammelten, wurden sie vom Rektor zum Verlassen der Universität aufgefordert. Dieser ließ dann die Tore der Universität und die Zugänge zu den klinischen Instituten schließen.

Deutsche Baskoren amtsentkoben

Creiliche polnische Instanzen verletzen das Abkommen

Eigenbericht der NS-Prese

rg. Kleinwig, 23. November. In der Gemeinde Schwientochlowitz wurden am Totensonntag wieder zwei deutsche Geistliche auf Anweisung des von den Polen eingesetzten Leiters der evangelischen Kirche in Ost-Oberschlesien ihres Amtes entkoben. Sie wurden die für den Totensonntag angelegten Gottesdienste bereits nicht mehr abhalten. An ihrer Stelle fungierte ein neu ernannter polnischer Pfarrer. Die deutschen Kirchbesucher verließen unter Protest ihre Plätze im Gotteshaus.

Dieser neuerliche Einriff in das kulturelle

Selbstbestimmungsrecht der deutschen Volksgruppe in Ost-Oberschlesien erweckt den Eindruck, als ob auch das Minderheiten-Uebereinkommen vom 5. November d. J. ähnlich dem deutsch-polnischen Freundschaftsvertrag von 1934 durch örtliche Instanzen in seinen Auswirkungen unwirksam gemacht werden soll. Das zeigen auch im übrigen die dauernden Deutschen-Entlassungen in den ost-oberschlesischen Industriewerken, die auch nach Abschluß des letzten Abkommens fort-dauern. Gegen diese bewußte Durchbrechung übernommener Verpflichtungen hat die Einheitsgewerkschaft deutscher Arbeiter in Königschütze und Hohenlinde eine Entschärfung gefordert, in der sie unter Hinweis auf ihre Bereitschaft am Aufbau des Bergbaues und der Industrie teilzunehmen, die Wiedereinstellung der in der letzten Zeit entlassenen deutschen Arbeiter fordern.

Janson belgischer Ministerpräsident

Brüssel, 24. November. Endlich, nach einer vierwöchigen Pause, hat Belgien wieder seine Regierung zusammengebracht. Der Liberale Janson, der erst kürzlich seinen Auftrag wieder an den König zurückgab, hat den Vorstoß nun doch übernommen. Außenminister ist wiederum wie im alten Kabinett Spaak und auch der frühere Landesverteidigungsminister Generalleutnant Denis hat sein Amt weiterbehalten. Im übrigen hat sich an der Kräfteverteilung gegenüber dem Kabinett van Zeeland nichts

„Die Waffenbrüderschaft führte uns zusammen!“

Ministerpräsident Daranyi und Reichsminister Rust sprachen

Berlin, 24. November. In diesem Jahr kann das Ungarische Institut an der Universität Berlin auf ein zwanzigjähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß fand am Mittwochnachmittag eine Feierstunde statt. Die Festigung wurde ausgezeichnet durch die Anwesenheit des königlich-ungarischen Ministerpräsidenten von Daranyi und des Reichsministers Rust, die über die kulturellen Beziehungen zwischen Ungarn und Deutschland während der letzten Jahrhunderte sprachen. Auch Außenminister von Ranya war anwesend.

In seiner mit großem Beifall aufgenommenen Rede führte Ministerpräsident von Daranyi u. a. aus: „Es ist für mich eine besondere Freude, daß mein Berliner Besuch mit der heutigen Zwanzigjahrfeier zusammenfällt, denn als eines der ältesten Mitglieder der Gesellschaft der Freunde des Ungarischen Instituts habe ich die kulturellen Bestrebungen des Instituts von jeher mit warmer Anteilnahme verfolgt und gefördert.“

Ein so mächtiges Donauraich, spielte Ungarn unter der Führung seines eigenständigen Fürstentums das ganze Mittelalter hindurch eine gewichtige Rolle in der europäischen Politik und Kultur. Die Türkenkämpfe haben nicht nur das Land in einen ideo Kriegszustand verwandelt, sondern auch die Erinnerung an diese ungarische Kultur aus dem europäischen Bewußtsein getilgt. Von nun an stand der Ungar als heldenhafter Soldat da, als der Verteidiger Europas; von seinen unerhörten kulturellen Leistungen, mit dem Westen auch in den Kriegswirren Schritt zu halten, nahm man keine Kenntnis mehr. Der ungarische Soldat, dessen Ruhm die ungarischen kulturellen Bestrebungen in Schatten stellte, verstand es, auch die Schranken dieser Gleichgültigkeit zu sprengen. Für Deutschland wurde Ungarn neu entdeckt. Man sah, daß eine schicksalhafte Verbundenheit nur dann von Ewigkeitsein sein kann, wenn ihre Wurzeln in dem fruchtbaren Boden des gegenseitigen Verständnisses ruhen.

Die deutsche Sprache, auch in der Gegenwart als erste Fremdsprache in allen höheren Schulen gelernt, ist einem großen Teile der Ungarn geläufig. Die ungarische Kultur fand hingegen — bis zum Weltkrieg — in Deutschland nirgends eine wenn auch noch so bescheidene Heimstätte. So ist es verständlich, daß die Errichtung eines ungarischen Lehrstuhles, und bald nachher die Begründung eines ungarischen Universitätsinstitutes in der ungarischen Öffentlichkeit eine aufrichtige Freude auslösten. Nach zwei Jahrzehnten geistiger Tätigkeit kann festgesetzt werden, daß das Institut die Erwartungen, die man an seine Arbeit knüpfte, in vollem Maße erfüllt hat. An der Schwelle des dritten Jubiläumswünsche ich von ganzem Herzen dem Ungarischen Institut, daß es seine fruchtbare Arbeit noch lange fortsetzen und immer mehr mit geistigen Waffen ausgerüstete Vorkämpfer erziehen möge für das gegenseitige Verständnis unserer Völker.“

Nach dem ungarischen Ministerpräsidenten sprach Reichsminister Rust. Zwei Völker nehmen, führte er u. a. aus, an dieser Feier teil und bekunden durch sie ihre lebendige kulturelle Verbundenheit. Die Metternich-Zeit verriß alle Fäden zwischen Ungarn und Deutschland. Erst die Waffenbrüderschaft im großen Weltkrieg schuf wieder neue geistige Brücken zwischen den ehemals kulturell so eng verbundenen Nationen. Es ist der regen Tätigkeit des Budapestener Universitätsprofessors Robert Gragger, der in Berlin studiert hat, zu danken, daß hier ein neuer Weg beschritten wurde.

geändert. Die Sozialdemokraten haben ihre sechs Posten, die Katholiken fünf und die Liberalen drei Posten inne.

Ministerpräsident Janson ist im Jahre 1872 geboren u. hat sich sowohl als Rechtsanwalt wie als Politiker großes Ansehen erworben. Im Jahre 1920 trat er in die Regierung als Minister für die Landesverteidigung ein. Später war er in verschiedenen Kabinetten Außenminister. Er blieb im Juni 1934 als Außenminister aus der damaligen Regierung de Procaville aus.

Weniger Beauftragungen!

Italienisch-österreichische Wirtschaftsverhandlungen abgeschlossen

Eigenbericht der NS-Prese

gl. Rom, 25. November. Die in Rom geführten italienisch-österreichischen Wirtschaftsverhandlungen sind zum Abschluß gekommen. Ihre Unterzeichnung durch den österreichischen Gesandten von Berger-Waldenegg und Außenminister Graf Ciano dürfte in nächster Zeit erfolgen. In dem neuen Zusatzabkommen, das bis zum 1. Juli 1938 läuft, sind die bisherigen Transport- und Kreditbegünstigungen nicht mehr enthalten, zu deren Aufrechterhaltung sich Italien bekanntlich nicht in der Lage sah. Der Umfang des Warenverkehrs zwischen Österreich und Italien soll jedoch im wesentlichen bestehen bleiben. Wie verlautet, werden im Frühjahr 1938 neue Wirtschaftsverhandlungen zwischen den beiden Ländern ausgenommen.

Besondere Aufmerksamkeit hat sich das Ungarische Institut für Deutschland auch dadurch verdient, daß es sich die Erforschung des ungarländischen Deutschtums angelegen sein ließ. Mit der nationalsozialistischen Machtübernahme im Deutschen Reich mußte sich auch das Verhältnis Deutschlands zu Ungarn neu beleben. Die Erinnerung an die Waffenbrüderschaft in dem schweren Existenzkampf des Weltkrieges, das gemeinsame Schicksal nach seinem unglücklichen Ausgang und die gemeinsame Front im Kampf gegen den Bolschewismus, dessen Schreckensregiment beide Völker an ihrem eigenen Leibe verspürt haben, mußte uns zusammenführen.

Nachdem die ungarischen Staatsmänner am Dienstagabend zusammen mit zahlreichen Reichsministern und Reichsleitern einer Einladung zu einem Festabend beim königlich-ungarischen Gesandten gefolgt waren, wurden am Mittwochmorgen die Olympia-Anlagen und die historischen Stätten in Potsdam besucht. Darauf waren sie Gäste des Reichsministers Dr. Frick. Der Abend vereinigste die Gäste mit deutschen führenden Persönlichkeiten auf dem Festsaal des Ungarischen Instituts. Von Fackelträgern der ungarischen Staatsjuugend wurden sie nach Abschluß der Feier zur Gedächtnisfeier für die gefallenen Ungarn im Weistrieg geleitet, wo Ministerpräsident von Daranyi einen Kranz niederlegte. Anschließend empfingen die ungarischen Minister die Ungarische Kolonie.

Ehrung der gefallenen Ungarn

Nachdem die ungarischen Staatsmänner am Dienstagabend zusammen mit zahlreichen Reichsministern und Reichsleitern einer Einladung zu einem Festabend beim königlich-ungarischen Gesandten gefolgt waren, wurden am Mittwochmorgen die Olympia-Anlagen und die historischen Stätten in Potsdam besucht. Darauf waren sie Gäste des Reichsministers Dr. Frick. Der Abend vereinigste die Gäste mit deutschen führenden Persönlichkeiten auf dem Festsaal des Ungarischen Instituts. Von Fackelträgern der ungarischen Staatsjuugend wurden sie nach Abschluß der Feier zur Gedächtnisfeier für die gefallenen Ungarn im Weistrieg geleitet, wo Ministerpräsident von Daranyi einen Kranz niederlegte. Anschließend empfingen die ungarischen Minister die Ungarische Kolonie.

Schmerzliche WWB-Spende des Duce

1000 Doppelzentner Kaffee der deutschen Schriftstellerin Luise Diehl übergeben

Rom, 24. November. Die wegen ihrer Bücher über das faschistische Italien bekannte deutsche Schriftstellerin Luise Diehl, die sich zur Zeit auf einer Studienreise durch Äthiopien befindet, ist nach italienischen Zeitungsberichten in Addis Abeba eingetroffen. Während ihres Aufenthaltes in Harrar wurde ihr die freundige Mitteilung gemacht, daß der Duce ihr 1000 Doppelzentner Kaffee aus der Provinz Harrar für das deutsche Winterhilfswerk zur Verfügung stellte. Die Verfrachtung dieser schönen und dankenswerten Spende, die in Deutschland allgemein mit Freude aufgenommen werden wird, erfolgt in den aller nächsten Tagen.

Kaplan als Majestätsbeleidiger

Eigenbericht der NS-Prese

gl. Brüssel, 24. November. Das Gericht in Charleroi verfügte die Verhaftung des Wochenblattes „La wallonie nouvelle“ wegen Majestätsbeleidigung. Das Blatt hat im Zusammenhang mit der Londonreise des Königs der Belgier einen Artikel veröffentlicht, der die Ueberlieferung: „War Leopold III. der offizielle Gesandte des Deutschen Reichs in London?“ Das Gericht kennzeichnete diese Veröffentlichung als Majestätsbeleidigung. Herausgeber des Blattes ist der wallonisch-separatistische Kapitan Mahieu, Leiter der „Wallonisch-demokratischen Front“, auf dessen Initiative die alljährlichen Wallonenfahrten nach Waterloo stattfinden, deren Höhepunkt ein öffentliches Bekenntnis zu „La mère patrie“, Frankreich, ist. Im Zusammenhang mit der gerichtlichen Unterbindung des Falles fanden in Charleroi eine Reihe von Hausdurchsuchungen statt. Auch die in Brüssel und Lüttich im Straßenhandel befindlichen Exemplare des Blattes wurden polizeilich beschlagnahmt.

Japan stellt keine territoriale Ansprüche

Eine bedeutende Erklärung des Generals Ugaki

Belagerungszustand in Tsingtau

Eigenbericht der NS-Prese

ss. Tokio, 24. November. Die militärischen Aktionen der Japaner sind nach einer Erklärung des Generals Ugaki, einem Mitglied des Beraterstabes der japanischen Regierung, nicht gegen das chinesische Volk gerichtet, sondern gegen die japanisch-indischen und kommunistischen Elemente, weshalb auch Japan von der Erklärung eines Krieges abgesehen hat, zumal dadurch auch internationale Schwierigkeiten hervorgerufen werden könnten. Das bedeutendste seiner Erklärung an die Auslandspresse war die Feststellung, daß Japan keinerlei territoriale Ansprüche an China stellt und zu Verhandlungen bereit ist, die allerdings direkt geführt werden müssen. China gehört den Chinesen, das ist der Standpunkt der japanischen Regierung; das chinesische Volk kann aber keine Regierungsform selbst entscheiden. Im übrigen ist Japan bereit, so lange zu kämpfen bis China die weiße Flagge zeigt. Der Kampf wird allerdings um so länger dauern, je mehr die Chinesen moralisch und militärisch von Russlandsmächten unterstützt werden.

Im Interesse der Kriegsführung wird Japan in Shanghai seine japanisch-indischen Handlungen dulden. Alle weiteren Maßnahmen werden von dem Verhalten der ausländischen Mächte abhängig gemacht. — Die sozialistische Partei erklärte dem Krieg- und Marineminister, daß sie geschlossen hinter dem Oberkommando und den Truppen steht.

Während eine größere Anzahl japanischer Schiffe in der Nähe von Schantung auf-tauchen, wurde in Tsingtau der Belagerungszustand erklärt. Allem Anschein nach wollen die Japaner den Gelben Fluß überqueren. Im Kampfgebiet am Tai-See fanden keine Veränderungen statt.

Japanischer Luftangriff auf Kanton

Ueber 100 Bomben abgeworfen — Errichtung einer internationalen Zone?

Eigenbericht der NS-Prese

eg. London, 25. November. Am Mittwoch wurde die chinesische Stadt Kanton von japanischen Flugzeugen angegriffen. Die englische Presse behauptet, daß von ihnen über 100 Bomben abgeworfen worden seien. Einige von ihnen hätten auch die Fremdenquartiere getroffen, ohne daß allerdings Tote zu klagen seien.

Der Sachschaden, der sich im Augenblick noch nicht übersehen lasse, sei außerordentlich groß. Am meisten sei die Vorstadt Kanton, Honan, in Mitleidenschaft gezogen worden. Außerdem hätten die japanischen Flieger einen nach Kanton führenden Eisenbahnzug unter Feuer genommen, dessen Fahrgäste sich in die Wefelder gelüftet hätten. Ferner melden Londoner Blätter, daß die ausländischen Konsulate in Kanton die Errichtung einer internationalen Zone beraten hätten, die mit Zustimmung der chinesischen und japanischen Militärbehörden respektiert werden müßte. Auch japanische Angriffe auf Hongkong sollen angeblich bevorstehen.

Politische Kurznachrichten

Deutsche Orden für Japaner

Anlaßlich des Jahresblags der Unterzeichnung des Antikomintern-Paktes wurden ein Anzahl japanischer Persönlichkeiten vom Führer mit dem Deutschen Orden ausgezeichnet. Der Kaiser von Japan ehrte in entsprechender Weise deutsche Persönlichkeiten.

Rudolf Heß dankt

Aus Anlaß der Geburt des ersten Kindes von Rudolf Heß wurden dem Siebentel des Führers so viele Beweise der Rührung zuteil, daß er seinen Dank an alle auf diesem Wege vermittelt.

Pariser Polizei sucht weitere

Die Pariser Polizei hat in der Wohnung des Generals Dufigneur eine Versteigerung vorgenommen und den General verhaftet. In Digne wurde ein betonierter Keller mit gelagerten Ausgängen entdeckt.

Ein Flugzeugzusammenstoß in England

In der Nähe von Ruffon (Derfordshire) stießen zwei Flugzeuge eines britischen Kampfschwaders in der Luft zusammen. Der Pilot der einen Maschine fand dabei den Tod. Damit beläuft sich die Gesamtzahl der tödlich abgelaufenen der britischen Luftwaffe in diesem Jahre 1937 gegenüber 96 im vergangenen Jahr.

Schachweltmeisterschaftskampf remis

In der 20. Partie des Schachweltmeisterschaftskampfes zwischen Gums und Klijardin, die am Sonntag abgebrochen worden war, wurde am Montag durch Aljechin remis angeboten. Gums hat diesen Vorschlag angenommen. Der Stand lautet nunmehr: Aljechin 11, Gums 9 Punkte.

Der sechste Tote geboren

Der Bergungsmannschaft der Schackanlag Offield der Königin-Luise-Grube ist am Mittwochnachmittag noch schwerer und gefährlicher Arbeit gelungen, auch das letzte Opfer des schweren Einsturzungsunglücks zu bergen.

Aus Stadt und Land

Regold, den 25. November 1937

Wer über Lebensdass urteilt, irrt. Ein jeder ist anders, als sein Nebenmann denkt; eigenartiger, ergreifender. Künzel.

Direktorenrichten

Der Führer und Reichsleiter hat den Stellvertreter Hubert Pfeuffer in Horb zum Stellvertreter ernannt.
Der Reichsstatthalter hat den Kreisführer Hans Kaiser in Rottenmihl (Kochamt G. u. S. (H. H. H.)) auf seinen Antrag aus dem württembergischen Landesdienst entlassen.
Der Kultminister hat den Hauptlehrer Wöhrl in Gillingen nach Regold versetzt.

Unser Müdel wollen praktische Winterhilfe leisten!

Wir durch unseren Pr. Mitarbeiter des Landesverbandes von der Untergangsführerin des B. M. erfahren, stellt sich ab kommenden Sonntag nachmittags der ganze Untergang in den Dienst der praktischen W. H. M. Arbeit. Die W. H. M. und W. H. Einheiten werden für die Winterhilfswerk Spielwaren herstellen. In der am 12. Dezember in den Standorten der jeweiligen zuständigen örtlichen W. H. M. Dienststelle übergeben werden.
Die Müdel werden sich früher alleamt auf ihre Verdienste sehr freuen, und auch die Müdel werden dies gern leben, zumal die Müdel bei der Gelegenheit wieder recht nette Bekanntschaften lernen können.
Die Verarbeit beginnt Sonntag nachmittags, im Sonntagabend für den 25. November anstehenden Tages, bezw. Halbtages, 1937 finden auf Anordnung der Untergangsführerin in unserem Großkreis wegen der Sachlage nicht statt.

Die Müdel werden sich früher alleamt auf ihre Verdienste sehr freuen, und auch die Müdel werden dies gern leben, zumal die Müdel bei der Gelegenheit wieder recht nette Bekanntschaften lernen können.
Die Verarbeit beginnt Sonntag nachmittags, im Sonntagabend für den 25. November anstehenden Tages, bezw. Halbtages, 1937 finden auf Anordnung der Untergangsführerin in unserem Großkreis wegen der Sachlage nicht statt.

Stiefelbad in der Seuchenschleuse

Bericht vor Geheimmitteln gegen die Maul- und Klauenseuche
Wenn ein Tierhalter oder Tierzüchter irgendwo ein Schild mit der Warnung „Bericht Maul- und Klauenseuche“ liest, fährt ihm ein gemaltiger Schreck in die Glieder, und er wagt einen großen Bogen um diesen Gefahrenort. Glücklicherweise waren bis vor kurzem diese Warnschilder in Deutschland recht selten gewesen. Nun ist die gefährliche und sich recht schnell ausbreitende Viehseuche aus Frankreich wieder in deutsches Grenzland eingeschleppt worden. Frankreich hat sie als höchst unvollkommenes Geschenk aus den nordafrikanischen Kolonien empfangt. Dank der deutschen Seuchenschutzbestimmungen, die das Verbringen der tierischen, ungeschlachteten Tiere unter Strafe stellen, dank aber auch den Erachnissen der deutschen Wissenschaft, die bekanntlich auf der Insel Riems eine staatliche Forschungsanstalt für Maul- und Klauenseuche unterhält, ist es in den letzten Jahren immer in kürzerer Zeit gelungen, die gefährliche Krankheit bald zum Erlischen zu bringen. So daß sich die Seuchen des Jahres 1919/20 erstenscheinweise nicht wiederholen können. Sie verursachten der deutschen Landwirtschaft damals einen Schaden von 400 bis 500 Millionen Mark.
In der Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche ist die Mitarbeit der landlichen Bevölkerung unerlässlich. Jeder Fall, auch wenn er noch so geringfügig verläuft, ist dem Tierarzt und der Polizei unverzüglich zu melden; denn durch die Übertragung der Krankheitserreger, die auch durch Wunden erfolgt, können andere Viehbestände des gleichen Ortes und der Nachbarschaft, ja auch mittelbarer Orte verunreinigt und aufs höchste gefährdet werden. Wie ein Schiff, auf dem eine tödliche Krankheit ausgebrochen ist, in Quarantäne liegen muß, genau so muß eine Abklärung jedes Seuchefalles erfolgen, auf dem sich von der Seuche befällt ist.
Um eine Entseimung zu ermöglichen — die Krankheitserreger können von den Menschen verschleppt werden — darf niemand auf den Hof oder noch weniger in die Stallungen gelangen, weder, der nicht seine Schuhe auf einer mit 5%iger Natronlauge getränkten Matte vollständig gereinigt und abgetreten hat. Eine solche „Seuchenschleuse“ muß auch beim Betreten und Verlassen der Stallungen durch das Schuße benutzt werden. Man hüte sich, „gute Rufe“ von Fremden zu befolgen und mit einem allen teuren, meist schädlichen Geheimmittel.
Um geländes Vieh vor Ansteckung zu bewahren, empfiehlt sich eine Schutzimpfung mit dem von Wissenschaftlern hergestellten Schutzserum, durch das die natürlichen Abwehrkräfte des Körpers gestärkt werden. Größte Sauberkeit in den Ställen, gute Fütterung und Haltung des Viehs gerade in der Spätsommerzeit, wo die Ansteckung am größten ist, helfen die wirksame Vorbeugung dar. Jeder Fall von Maul- und Klauenseuche muß sofort angezeigt und durch Befolgung der tierärztlichen Anordnungen bekämpft werden.
Wenn man bedenkt, daß bei jedem von der Seuche befallenen Vieh ein Gewichtsverlust bis zu einem Zentner eintritt, die Kühe außerdem schweren im Milchtrag geschädigt werden, so kann man sich ausrechnen, welche Schäden Verhütung und frischerer Verkehr auf diesem Gebiet hervorrufen können.

Wichtige Bezeichnung der Ämter der DAF.

Um Unklarheiten einzelner Begriffsbezeichnungen zu vermeiden, bittet die DAF, darauf hinzuweisen, daß es neben den Waltungen der DAF, also Gauwaltung und Ortswaltung, keine weiteren Waltungen gibt. Infolgedessen muß es auch i. B. Schulungsabteilung, nicht Schulungswaltung oder Personalabteilung, nicht Personalwaltung heißen. An der Spitze dieser Abteilungen stehen Walter, also Schulungs-

walter, Personalwalter. Die Führung der gesamten gebietlichen Dienststellen hat der Ortsmann, also Gau-, Kreis- und Ortsobmann. Der frühere Betriebsstellenobmann bzw. Betriebswalter führt die Bezeichnung „Betriebsobmann“.

Das soll jedermann lesen

In allen Kalendern finden wir manchmal Monatsbilder dargestellt. Sie gelten dem Leben des Landmannes. Im März schneidet er die Rebe, ein Blütenbaum schildert den April, im Mai reitet er zur Falkenjagd, das Heu kommt im Juni herein, im Juli arbeitet die Sichel, im August der Dreifloßler, im September gilt seine Arbeit dem Wein, im Oktober den Äpfeln und der Reubefestigung. Im November schlachtet er das Schwein. Nun aber folgen drei Monate erzwungenen Ruhs. Der Winter bereitet das neue Werden vor.
Im Kreislauf ist es ein ewiger Kreislauf am einfachsten Beispiel geschildert. Wie kompliziert aber wird der ewige Einfluß der Arbeitstätigkeit in einem hochindustrialisierten Lande wie Deutschland. Die Reichsarbeitsbeschaffung hat diese Aufgabe zu erfüllen und auch die Winterumstellung zu befragen. Diese Umstellung wieder hilft die Reichsregierung für Arbeitsbeschaffung und wer ein Los sucht, hilft sich selbst, denn uns und Allen den Arbeitsplatz zu erhalten, ist der Zweck der Lotterie, deren Ziehung schon am 22./23. Dezember stattfindet.

Müdel

Schenkt den armen Kindern Weihnachtsfreude!
Seid daher alle da am Sonntagnachmittag zum Winterhilfswerkdienst eurer Einheit.

Geldscheine im Ofenloch

In der Chemnitzer Vorstadt Hildersdorf hatte eine Ehefrau im Laufe der Jahre 900 Mark gespart und die Geldscheine im Ofenloch verstreut. In Abwesenheit der Ehefrau machte der Dienstmädchen — von dem verstreuten Geld nichts wußte — in dem Ofen Feuer und die Geldscheine verbrannten. Der Verlust der Ersparnisse trifft die Familie sehr hart. Der Vorfall bewies auf eine neue die Notwendigkeit ersparte Gelder der Sparkasse anzuvertrauen, denn dort sind sie sicher aufbewahrt und bringen Zinsen.

Unsere Beziehungen zur Haushaltung

Unsere Ränge ist bei uns als Haustier heimlich und überall kann man einer solchen „Miese“ häufig begegnen. Sie hat meistens ein ziemlich großes Hausrecht und nimmt auf Sofa und Sesseln bevorzugte Plätze ein. Häufig wird sie als Gegenmittel gegen Mäuseplage gehalten und auch gegen Acken soll ihre Anwesenheit wirken. Daß sie trotz der ihr reichlich spendenden Milch und sonstiger Kost mitunter auch naht, wird in Kauf genommen. Das trägt ihr auch manchmal eine Strafpredigt oder auch eine handgreifliche Züchtigung ein.
— Sonst aber ist alles im Hause freundlich zu ihr eingestellt und auf manchem Schoß wird sie zärtlich betreut. Nicht immer aber wird sie auch Hausgenossen und Kuddeln zur Freude; wenn i. B. in Monatsrechnungen auf dem Hofe Rosenferndenen erliegen, werden wohl kräftige Worte gegen sie laut und auch, wenn sie Tür- und Hausmatten als Schutzlabellien benutzt hat, kann es zu erregten Stellen mit der Haus-

frau kommen. — Abgesehen davon lockt man sie: „Komm, Miese, komm!“

Nachrichten die jeden interessieren

Schulfrei für die HJ. am 18. Dezember

Die Hitler-Jugend führt vom 17. bis 19. Dezember im ganzen Reich eine Sammlung für das Winterhilfswerk durch. Alle an der Sammlung beteiligten HJ.-Mitglieder sollen nach einer Anordnung des Reichsbergbauamts am Sonntag, dem 18. Dezember, nach Möglichkeit vom Schulunterricht befreit werden.

Einschränkung der Ermäßigungen im Weihnachtverkehr

Angehörige der Wehrmacht dürfen D-Züge und Eilzüge bei Urlaubsreisen mit Militärfahrkarte auf Entfernungen bis 300 Kilometer vom 21. bis 22. und 27. bis 30. Dezember sowie am 3. und 4. Januar nicht benutzen. Für den Arbeitsdienst gelten die gleichen Bestimmungen. Der S. M. - Tarif, der auch für die H. M. S. M. und H. M. S. M. gilt, tritt für die Zeit vom 23. bzw. 31. Dezember 0 Uhr bis 26. Dezember bzw. 2. Januar 24 Uhr außer Kraft. Dienststellen dürfen jedoch ausgeführt werden. Das gleiche gilt für die H. M. S. M. -Verfügungstruppe und H. M. S. M. -Verfügungstruppe.

Keine Entlassung bei im Dienst zugezogener Krankheit

Die Kündigung eines Mitglieds, das zur Verrichtung der ihm nach dem Arbeitsvertrag obliegenden Arbeiten dauernd unfähig geworden ist, ist nicht betriebsbedingt, wenn dem Betriebsführer auf Grund der im § 2 A. D. O. ausgeprochenen Fürsorgepflicht zugemutet werden kann, das Mitgliedsmitglied auf einem anderen Platz zu beschäftigen. Dies gilt ganz besonders dann, wenn die Arbeitsunfähigkeit, die das Mitgliedsmitglied an der Ausübung seines ursprünglichen Arbeitsplatzes hindert, auf einer im Dienst erlittenen Gesundheitschädigung beruht. (Landesarbeitsgericht Hamburg vom 8. Juni 1937 — 20 Sa 30/37—).

Wieder frisch durch NIVEA
Auch am Tage die Haut pflegen. Das Gesicht mit NIVEA-Creme leicht massieren, das kräftigt die Haut und erfrischt sie zugleich.

Jugendlicher Verstoß

Calw. Dienstag nachmittags wurde in der Bahnhofstraße in Calw ein Mann von einem Lehrlingen, der mit einer Pistole nach einem Hund schiessen wollte, in die Stirn getroffen. Der angezeigte Mann mußte sich sofort zum Arzt begeben und das Geschick entern lassen. Der Vorfall sollte allen Jugendlichen eine eindringliche Mahnung sein, mit Schusswaffen keinen Unfug zu treiben. Tiere sind keine Zielobjekte, derartige Rohheiten begeht kein anständig denkender Junge! Für eine Pistole gibt es nur ein Ziel: die Aufrechterhaltung der Schießscheibe.

Kuerbahn eingekerkert

Liebesberg. Als am Sonntagmorgen ein Junge im Streuschuppen Sägmehl holen wollte, sah er in einer Ecke einen großen Vogel sitzen. Beim Näherretreten flatterte dieser auf und suchte durch die Tiere zu entkommen. Da klappte der Junge kurz entschlossen seinen Streuford über das aufgeregte Tier. Der Betreuer der Gemeindegasse, Karl H. S. M. M., verbrachte es in ein Drahtgehege. Es war ein prächtiger

junger Kuerbahn. Schade, daß er den rechten Flügel hängen ließ. Wahrscheinlich hat ihn ein Raubtier verletzt, worauf er sich dann in den Schuppen flüchtete.

Geschäftliche Belebung

Neuenbürg. Das früher der Firma Friedrich Waldbauer gehörende Fabrikgebäude ist durch Kauf in das Eigentum der Firma Bektrinfabrik G. m. b. H. in Wolfstennen-Friedrichshafen übergegangen. Die Erwerberin fabriziert Bettin, ein Gellierungsmittel für Marmeladen und Konfitüren und stellt eingebildeten Apfelsaft her. Die Firma beschäftigt zurzeit rund 20 Leute. Sie beschäftigt eine erhebliche Ausdehnung ihrer Fabrikation, welche die Beschäftigung einer größeren Zahl von Arbeitern mit sich bringen wird.

Weidmannsglück

Bernbach. Dem Jagdpächter Hotelbesitzer Werner M. D. H. gelang es, Dienstag früh in seinem Revier Bernbach einen Jendender zur Strecke zu bringen; ein Prachtexemplar, wie es in dieser Gegend in letzter Zeit nicht zur Strecke gebracht werden konnte. Wir gratulieren!

Die Eröffnung der Reichsapothekerkammer in Freudenstadt findet statt

Freudenstadt. Es ist hier und da in Freudenstadt die Meinung verbreitet, die für 27. November angeordnete Eröffnung der Reichsapothekerkammer in Freudenstadt finde nicht statt oder sei verschoben worden. Diese Ansicht ist falsch. Die Veranstaltung findet programmäßig statt.

Letzte Nachrichten

Die französische Regierung „noch nicht informiert“

Eine amtliche englische Berichtigung zur Chamberlain-Erklärung im Unterhaus
London. Wie amtlich nachträglich berichtet wird, hat Ministerpräsident Chamberlain in seiner Antwort auf die Anfrage des Labour-Abgeordneten Henderson gesagt: „Keine Zusicherungen sind gegeben worden. Was die französische Regierung anlangt, so ist sie natürlich noch nicht über das Ergebnis der Besprechungen informiert worden und so weiter.“ — In der ursprünglichen Fassung des Parlamentsdienstes von French Association fehlt das Wort: noch.

In der Tschechoslowakei beschäftigte polnische Staatsangehörige werden kritlos entlassen

Warschau. Wie die polnische Telegraphenagentur (PAT) aus Mährisch-Odrau meldet, ist in letzter Zeit eine große Anzahl poln. Staatsbürger, die in Unternehmungen des Grenzbezirks von Mährisch-Odrau tätig waren, unter Hinweis auf das tschechoslowakische Gesetz zum Schutz des Staates kritlos entlassen worden. Wie die PAT. meldet, hat sich der polnische Konsul in Mährisch-Odrau zu einer Besprechung dieser Angelegenheit zu dem polnischen Gesandten nach Prag begeben.

Anstelle von Staatsgouverneuren künftig „Bundesstatthalter“ in Brasilien

Eine Maßnahme zur Stärkung der Zentralgewalt
Rio de Janeiro. Der brasilianische Bundespräsident Dr. Vargas hat am Mittwoch durch eine Verordnung künftige Gouverneure der Einzelstaaten, soweit sie bisher im Amt waren, befristet, sie aber ihres Gouverneurpostens entheben und zu „Interventoren“ (Bundesstatthaltern) ernannt.

Diese Maßnahme ist von größter Bedeutung, da sie die Stärkung der Zentralgewalt bewirkt.

Flüssiges Eisen verletzt 17 Arbeiter

Rattowitz, 24. November. Am Mittwochvormittag ereignete sich in der Stahlgießerei der Friedenshütte beim Abfüllen von Eisen eine schwere Explosion. Das umherfliegende flüssige Eisen traf 17 Arbeiter, die sämtlich schwere Brandwunden erlitten. Ein Arbeiter starb kurze Zeit darauf, drei weitere wurden so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt werden muß. Die Ursache der Explosion konnte bisher nicht ermittelt werden.

Sieben Bauern ertrunken

Schweres Bootsunglück in Südschweden
Eigenbericht der NS-Pressen
tz. Belgrad, 24. November. Bei Slawisch-Brad ereignete sich an der Einmündung des Flusses Struga in die Sava ein schweres Unglück. Sieben Bauern wollten in einem Kahn über den durch die letzten Regenfälle hart angeschwollenen Strugafluß rudern, um ihre Schweineherden auf dem jenseitigen Ufer in Sicherheit zu bringen. Als die Bauern wieder über den Fluß zurückkehrten, schlug der Kahn um. Sämtliche sieben Insassen ertranken in den Fluten.

50 000 Dollar für einen Magen

Eigenbericht der NS-Pressen
bg. London, 24. November. Der Reghpter Gadschi Ali, der Mann, der alles ab. Ihnen, angeordnete Zigarren, lebende Frösche, Taschentücher, Petroleum, und der auf englischen Varietés sehr bekannt war, ist in Wolverhampton plötzlich gestorben. Seine Leiche wurde einbalsamiert und wird auf der „Queen Mary“ nach USA gebracht werden, um dem Rockefeller-Forschungs-Institut übergeben zu werden, das vor längerer Zeit 50 000 Dollar für den Magen des Reghpters geboten hat. Diesen Betrag wollen sich die Erben nicht entziehen lassen.

DAF. ehrt treue Mitarbeit im Betrieb

Eine Anordnung Dr. Voss

Der Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Voss, hat folgende Anordnung erlassen:

„Ab 1. Dezember 1937 werden von der Deutschen Arbeitsfront für 25- und 40jährige ununterbrochene Betriebszugehörigkeit an männliche und weibliche Mitgliedsmitglieder Ehrenurkunden verliehen. Die für das Deutsche Handwort in der DAF, und die Reichsgruppe Hausgehilfen getroffenen Sonderregelungen werden hierdurch nicht berührt. Für die nach einheitlichen Grundbegriffen durchzuführenden Jubiläumstreffen sind folgende Richtlinien maßgebend:

Ehrenurkunden der Deutschen Arbeitsfront erhalten auf Antrag Mitgliedsmitglieder, die ununterbrochen 25 oder 40 Jahre auf ein und derselben Arbeitsstelle oder bei ein und demselben Betriebsführer tätig waren und am Jubiläumstag noch im Betrieb beschäftigt sind. Der Arbeitsjubililar muß Mitglied der Deutschen Arbeitsfront sein und sich einer Stellung sowohl nach Ruf und Verhalten als auch in politischer Beziehung würdig erwiesen haben.

Die Verleihung der Ehrenurkunde ist spätestens vier Wochen vor dem Jubiläumstag durch den Betriebsobmann oder unmittelbar durch den Betriebsführer beim zuständigen Kreisobmann zu beantragen. Dieser hat den Antrag darauf zu überprüfen, ob die Voraussetzungen für die Verleihung der Ehrenurkunde erfüllt sind. Ueber die Dauer der Betriebszugehörigkeit des Mitglieds ist in jedem Falle der Betriebsführer zu hören. Der Antrag ist alsdann unverzüglich auf dem Dienstweg der zuständigen Reichsbetriebsgemeinschaft zuweisen.

Die Reichsbetriebsgemeinschaft veranlaßt die sofortige Ausfertigung der Ehrenurkunde. Sie wird bei 25jähriger Betriebszugehörigkeit von dem Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter unterschrieben und geht von dort an den Gauobmann, der sie nach Vollziehung seiner Unterschrift dem Kreisobmann überreicht.
Die Urkunde für das 40jährige Arbeits-

jubiläum geht nach der Unterschriftleistung durch mich ebenfalls über den Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter und Gauobmann an den Kreisobmann zurück. Die Urkunde trägt neben meiner keine weitere Unterschrift.

„Jede Dienststelle hat den Antrag mit der Urkunde unverzüglich an die nächstgelegene Dienststelle abzugeben, so daß sich die Urkunde spätestens acht Tage vor dem Jubiläum verleihergerecht in Händen des Kreisobmannes befindet.“

Die Ehrenurkunde wird vom Kreisobmann oder durch einen vom Kreisobmann zu bestimmenden Vertreter der Deutschen Arbeitsfront überreicht. Sie ist grundsätzlich am Jubiläumstag an dem Arbeitsjubililar auszuhandeln. Wenn anlässlich des Jubiläums eine gemeinschaftliche Jubiläumstagung durchgeführt werden soll, ist die Urkunde bei dieser Gelegenheit zu überreichen.

Die Jubiläumstagung ist betriebsinnerer Angelegenheit. Es kann daher auch nur der Betriebsführer bestimmen, ob und in welchem Rahmen eine Jubiläumstreffen stattfinden soll. Die Veranstaltung eines festlichen Verleihergottesdienstes ist unzulässig. Es ist mit dem Betriebsführer insbesondere der Zeitpunkt zu vereinbaren, an dem die Übergabe der Ehrenurkunde erfolgen soll. Falls eine besondere Feier nicht vorgesehen ist, wird die Ehrenurkunde dem Arbeitsjubililar zu seinem Arbeitsplatz in würdiger Form überreicht.“

Der Stabsleiter der DAF, Simon, hat hierzu Durchführungsvorschriften erlassen. Darnach entscheidet grundsätzlich der Betriebsführer, wann die 25- oder 40jährige ununterbrochene Tätigkeit als Jubiläumstag gilt. Kleine Unterbrechungen bis etwa zwei Monate sollen dabei nicht zählen. Das Mitgliedsmitglied ist nicht antragsberechtigt, sondern der Betriebsführer oder Betriebsobmann. Ehrenurkunden sollen nachträglich grundsätzlich nicht ausgestellt werden.

Württemberg

Die Landeshauptstadt meldet

Als letzter Marschblock der Hitler-Kelchler in diesem Jahr weisen nun 46 Vergleute aus Dortmund für zwei Wochen in Stuttgart, es ist dies die 17. Hitler-Kelchler, die von der NSD. „Hitler-Freiplatzspende“ in unserem Gau durchgeführt wird. Der Rumpel-Marschblock wurde bei seiner Ankunft von Brigadeführer Dietmer und Stellenleiter Kirchhöfer herzlich begrüßt und von Stuttgarter SA-Kameraden in ihre Quartiere geleitet. Tags darauf wurde er im Rathaus von Obersturmbannführer Ratsherr Dr. Kocher in Vertretung des Oberbürgermeisters begrüßt.

Beim unachtsamen Uberschreiten der Fahrbahn wurde auf der Kreuzung der Tübinger und Kolbstraße ein 12 Jahre altes Mädchen von einem Personenkraftwagen angefahren. Es erlitt einen Kopfverletzung und wurde ins Krankenhaus verbracht.

Am Dienstagabend entstand an einem in der Landhausstraße aufgestellten Tankwagen ein Vergaserbrand, der bis zum Eintreffen der Feuerwehr dem Fahrzeugentfernt gelöscht werden konnte. Der Brand hatte eine Betriebsstörung der Straßenbahn von etwa 20 Minuten zur Folge. Am gleichen Abend geriet auf einem Parkplatz in der Militärstraße der Führer eines Mercedes-Lieferwagens in Brand. Die Gefahr wurde von der Feuerwehr 2 beseitigt.

Stuttgart, 24. November. (Der Tod auf der Straße.) Abends wurde eine etwa 65 Jahre alte Frau bewusstlos aufgefunden. Sie starb während ihrer Verbringung ins Krankenhaus, wahrscheinlich infolge einer Herzschwäche.

Ludwigsburg, 24. November. (Rein Verbrechen.) Die Vermutung, daß bei dem Leichenfund auf dem Bohnfeld der Alperger Straße möglicherweise ein Verbrechen vorliegen könnte, hat sich nicht bestätigt. Die von der Gendarmerie zusammen mit der Stuttgarter Kriminalpolizei geführten Erhebungen haben ebensowenig wie die Obduktion der Leiche Anhaltspunkte für diese von den Angehörigen des toten Mietauto-Besitzers Hünnerbein aus Kornwestheim vertretene Theorie ergeben. Der Mantel Hünnerbeins, dessen Fehlen teilweise diese Annahme unterstützt hatte, ist vermutlich aus dem Wagen, der fünf Stunden lang unverschlossen und ohne Aufsicht im Straßengraben stand, gestohlen worden.

Soziale Fürsorge der Postverwaltung

Ebingen, 24. November. Bei einer Besichtigung der hiesigen Postfachschule, der u. a. auch die Präsidenten der Reichspostdirektionen Stuttgart, Karlsruhe, Speyer, Trier und Saarbrücken beizuhohten, sprach Staatssekretär Nagel vom Reichspostministerium über die Ziele der deutschen Postverwaltung, besonders in sozialer Hinsicht. Es gelte hierfür als Grundlage die Fürsorge für die Gesamtgesellschaft. Wenn auch in Zukunft noch manches zu tun sei, so habe man doch in den letzten Jahren ungeheuer viel geleistet. Neben der Ergänzung der Dienst- und Lohnordnung, die erhebliche Verbesserungen für die unteren Lohngruppen gebracht habe, seien 4000 Postbetriebsarbeiter zu deren eigenen Lebensversicherung in das Beamtenverhältnis übergeführt worden. Die Gewährung von Erholungsurlaub in die schönsten Gegenden des Reiches werde nach dem Vorbild der letzten Jahre immer mehr gefördert.

Ueber das Postfachlager Ebingen sprach sich Staatssekretär Nagel sehr anerkennend aus. Der Besichtigung der Postfachschule war eine große Postfachprüfung bei Witz vorausgegangen.

Tünningen, Kr. Luttlingen, 24. November. (Beim Langholzfahren tödlich verunglückt.) Dem Langholzwagen eines Schwemninger Fuhrmannes begegnete in der Nähe des Orts ein Lastzug mit Anhänger. Anscheinend fuhr der Anhänger auf das Hinterrad des Langholzwagens auf. Die Schwemndeckel des Langholzwagens rief sich los und traf den neben dem Wagen gehenden ledigen 24jährigen Fuhrer Johann Baptist Eger aus Mühlenteute, Kr. Ravensburg. Eger wurde unter die Räder des Lastzuges gemorren, wobei ihm der Schädel zertrümmert wurde. Der Tod trat sofort ein.

Vöck, 24. November. (Von einer Eisenplatte erschlagen.) Während der Mittagspause vertrieben sich die Gebrüder der mechanischen Werkstätte von Gebr. Zeitzler die Zeit mit dem Heben einer vier Zentner schweren Eisenplatte, die in der Werkstatt stand. Dabei kam die schwere Platte ins Wanken und drückte den 17 Jahre alten Gebrüdersohn Otto Eisele zu Boden. Während der Ueberführung in das Gmünder Krankenhaus starb der junge Mann an den Folgen innerer Verblutung.

Walberschwang, 24. November. (Der Sohn in den Leib geschossen.) Ein Landwirt bediente sich beim Schlachten eines Schweines zur Betäubung des Tieres einer Pistole. Als er zum Schuß ansetzte, drehte sich das Schwein plötzlich, wodurch auch der Landwirt eine Bewegung machte. Da im gleichen Augenblick der Schuß losging, wurde der in der Nähe stehende Sohn des unglücklichen Schützen in den Leib getroffen. Es besteht Hoffnung, daß nach der erfolgten operativen Entfernung der Kugel das Leben des Jungen gerettet werden kann.

Schwäbische Chronik

Durch das Geräusch, das beim Hochziehen eines Kolbens entstand, wurden in Kottweil die Pferde eines Brauereiwagens scheinbar rannten durch die Stalgasse, wobei die Räder des Wagens verloren gingen. Bei der Hofeinfahrt der Brauerei „Blau“ wurde eines der Pferde an einen eisernen Torpfosten gedrückt und so schwer verletzt, daß es getötet werden mußte.

Die Scharlachkrankungen haben im Stadtkreis Schwemningen einen solchen Umfang angenommen, daß die Kleinkinderschule und das Kinderheim St. Franziskus bis auf weiteres geschlossen wurden.

In Sigmaringendorf brach ein Brand in dem landwirtschaftlichen Anwesen des Josef Fischer aus. Der Feuerwehr gelang es, eine Ausbreitung des Brandes auf andere Gebäude zu unterbinden und das lebende Inventar zu retten. Die Entschädigung wurde aber völlig verweigert.

Die Hohenzollerische Landesbank in Hechingen teilt mit, daß am Nationalen Spartag 1937 670 Einzahlungen im Gesamtbetrag von 55.820 Reichsmark gemacht wurden. Am Nationalen Spartag des vergangenen Jahres waren es rund 300 Einzahlungen mit einem Gesamtbetrag von 17.000 Reichsmark.

In Biberach wurde ein Bursche wegen falscher Anschuldigung und fälschlicher Nachrede in das Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert. Hier hat er sich durch Erhängen der verdienten Strafe entzogen.

Aus Baden

Stähringen bei Heberlingen, 24. November. (Kleine Kussreißerin.) Ein dreieinhalbjähriges Mädchen hat dadurch das ganze Dorf in Aufregung gesetzt, daß es in plötzlicher Abenteuerlust sich mit andern Reisenden durch die Bahnsteigsperrre begab und den Zug nach Heberlingen

bestieg. An einer der nächsten Stationen wurde die Kleine von Bewachern in Empfang genommen und zu den besorgten Eltern zurückgebracht.

Handel und Verkehr

Erzeugung von Milch und Butter steigt

In der deutschen Milchwirtschaft ist, wie sich aus einer Aufstellung des Statistischen Reichsamtes ergibt, im Laufe des vergangenen Jahres ein erfreulicher Aufschwung eingetreten. Der Verkauf an Milch betrug 25,4 Milliarden Kilogramm, also um über 5 v. H. mehr als im vorangegangenen Jahr. Die Ausdehnung des Melkviehwesens im Zuge der Marktregelung hat darüber hinaus zu einer weiteren Verminderung der Milchproduktionskosten und zu einer entsprechenden Vergrößerung der Milchlieferung an die Molkereien geführt. Die Buttererzeugung der Molkereien erreichte daher bereits einen Umfang von über 383.000 Tonnen und ist somit nicht weniger als 71.600 Tonnen oder 23 v. H. gestiegen. Am stärksten aber war die Zunahme der Erzeugung von Molkereibutter, die von 140.000 auf 187.000 Tonnen stieg.

Bereinigtes Eisensulfat Stuttgart W. Die Gesellschaft, die vor einigen Monaten von der Sunlichtgesellschaft W. Berlin, erworben wurde und ihren Sitz nach Berlin, ihren Betrieb nach Mannheim verlegt hat, ist jetzt in der Vereinigte Eisensulfatfabriken GmbH, Berlin, mit einem Stammkapital von 500.000 RM. umgewandelt worden. Das Aktienkapital der früheren Gesellschaft betrug gleichfalls 500.000 RM. Die Unternehmerräte der neuen Gesellschaft wurden an die Daimler-Benz AG. verlehrt.

Schweinepreise. Hechingen: Milchschwein 12-19 RM. - Oberlintheim: Milchschwein 13-21 RM. - Waldsee: Milchschwein 14-20 RM.

Geistliche Elisabeth Katharine Rentzschler, geb. Schötle, 68 J., Weitenhann, Albert Gailer, Sattler, 21 J., Sattler, Hermann G. G. Nagold, Oberamtsmeter, 80 J., Grünmetzger, Johann Weiß, Zimmermeister, 71 J., Herrenstr.

Das Wetter
Im ganzen weiterhin unbeständig.

Druck und Verlag des „Gesellschaftler“:
G. W. Zaifer, Inh. Karl Zaifer, Rapold,
Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für den
gesamten Inhalt einschließlich der Anzeigen.
Hermann G. G. Nagold.
Nr. X. 37: 2892

In der Zeit der Sozialisten Nr. 8 gültig.
Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten

Fahrnisversteigerung

im Hause des Herrn Privatiers August Reichert, Nagold, Gatterbacherstraße, am Samstag, 27. November, vorm. 9 Uhr.

Verkauft werden:
Bettstellen mit Koff, Sofa, Schränke, Schreibtisch, Tische, Stühle u. a., Küche-, Es- und Trinkgeschirr, Kleider, Werkzeug, Gartengerät, und allgemeiner Hausrat. 107

SOENNECKEN KALENDER
machen den Kopf frei für wichtige Dinge. Sie sind Gedächtnisstützen des modernen Menschen. Große Auswahl und verschiedene Ausführungen vorrätig bei
G. W. ZAISER-NAGOLD
Soenneckens Ersatz-Kalender für 1938 sind da!

Statt Karten!
Efringen - Vaihingen a. F. - Ernstmühl
Hochzeits-Einladung
Wir erlauben uns hiemit, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am
Samstag, den 27. November 1937
im Gasthaus z. „Pflug“ in Efringen stattfindenden Hochzeitsfeier freundlichst einzuladen. 1699
Karl Wagner
Sohn des Joh. Wagner, Bahnwärter
Ernstmühl-Vaihingen a. F.
Elise Rathfelder
Tochter des Gottlieb Rathfelder, Schreiner, Efringen
Kirchliche Trauung um 13 Uhr

Der Ricker
Länderspiel - Nummer
Deutschland-Schweden
bei G. W. Zaifer, Buchhandlung, Nagold

Für Buben und Mädchen
Sind Sie wieder eine belächelnde Mutter an Spielzeug für jedes Alter, jede Veranlassung und in jeder Preisklasse?
Es lohnt sich eine Fahrt nach Stuttgart u. Sie werden am den leuchtendsten Augen Ihrer Kleinen erkennen, daß Sie wieder richtig wählen mit einem Spielzeug von Kurk.



Die Eisenbahn von Kurk
ist schon immer das beliebteste Spielzeug der Buben und wird es auch bleiben. - Elektrisch betriebene, ob Vahnhof oder über-gang, Stellwerk oder Bahnwärtershaus: Die Auswahl ist in allen Preisklassen wieder kaum zu überbieten.



Wer legt an seine Weibschneidemaschine, hat den Vorteil der größeren Auswahl und kann in Ruhe wählen.
Fordern Sie meine Prospekte kostenlos!

Sell 1833
Stuttgart
Spielwarenhaus am Marktplatz

Bestellen Sie den „Gesellschaftler“

Tapferkeit und Pflichtbewußtsein
sind Tugenden, welche die Armeen im Kriege zu größten Heldentaten befähigten. Hervorragende Leistungen einzelner wurden durch besondere Auszeichnungen anerkannt und gewürdigt. Zu diesen zählen u. a. die Inhaber des goldenen Militär-Verdienstkreuzes, welche zurzeit in der königlichen Inkuntrie ihre Kriegserlebnisse erzählen. Eine Erinnerung an die heldischen Taten des Weltkrieges, ein leuchtendes Beispiel für unsere Jugend ist dieser Tatsachenbericht von Dr. Hans Steen.

Die Tat der Tapfersten
interessiert jeden Frontsoldaten und jeden Angehörigen unserer heutigen Wehrmacht. Lesen Sie selbst! Der Tatsachenbericht wird Sie begeistern. Abonnieren Sie heute noch darauf in der Buchhandlung G. W. Zaifer, Nagold.

Garten- (Obstbau-) Verein Nagold
Zu dem am Freitag, den 26. 11. 37, 20 Uhr, stattfindenden
Filmvortrag über Obstbau
in der Landw. Winterschule sind unsere Mitglieder freundlich eingeladen.
1706 Der Vorstand.

Wellpapier
zum Obstverpacken
bei G. W. Zaifer, Nagold



in die Armisinflektionsmasse im die Armisinflektionsmasse
Ala gut und reinigt alles!

Zuverl. Person
für hiesige Bekleidungs- und Bekleidungs- (Reinigungs- und Wäsche-) Geschäft
Gehring & Co., Rom.-Gef.
Unkel / Rhein 3053

Zur Schaufenster-Ausschmückung
empfehle:
Fondpapiere
Crepe- u. Weihnachtsseiden
Servietten
Teller
Stilgerwatte
Plakate
Frieze
Ottommerschmuck usw.
G. W. Zaifer, Nagold

Bin der 1711
Rufnummer 285
angeschlossen
Theodor Rentzschler
Buchweg 13

Eichener Schrank
und Küchenschrankchen
sowie größeren Zuber
zu verkaufen.
Zu erfragen b. „Gesellschaftler“

Was tun wir mit dem toll-zigen Kind? Der Lein ist mit einer der zahlreichsten Schattenspieler, vor die jede Mutter einmal ungewollt gestellt wird. Und gerade von der ersten richtigen Behandlung solcher Fälle hängt oft Entscheidendes für die ganze charakterliche Entwicklung unserer Kleinen ab. Eine getreue Helferin in all diesen Fragen ist Frau Dr. Johanna Haarer in ihrem neuen Buch
Unsere kleinen Kinder
11.-22. Tsd. Mit 16 Abbild., hart. M. 3.50, Lwd. M. 4.50, für das ihr Tausende unglücklicher Mütter herzlich danken.
Das Buch ist vorrätig bei:
G. W. Zaifer, Buchhdlg., Nagold

Suche ein braves, im Zimmer und Haushalt bewandertes

Mädchen
nicht unter 20 Jahren, welches schon in guten Häusern tätig war, bei hohem Lohn.
Schriftl. Angebote mit Hauptabschrift unter Nr. 1713 an den „Gesellschaftler“

Lumpen
werden morgen Freitag beim alten Kirchturn ausgelastet, ebenfalls auch alte Schuhe, Knochen und Papier.
Weinert
Deute 20.15 Uhr
Gesamtprobe
„Traube“ 155



Die Welt in wenigen Zeilen

37 000 luden den Fakir von Jpi

Eigenbericht der NS-Presse
 London, 23. November. Die Kämpfe in Kaschmir sind nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ erneut in ein „schwieriges und gefährliches Stadium“ getreten. Nachdem es angeblich gelungen war, einige der aufständischen Stämme zur Unterwerfung zu zwingen, haben die jüngsten Meldungen aus Indien in London erhebliche Unruhe ausgelöst. Eine Patrouille wurde von einer aufständischen Bande überfallen, wobei zwei Mann getötet und acht verwundet wurden. Dem Fakir von Jpi, der immer noch an der Spitze der Aufständischen von Kaschmir steht, ist es wiederum gelungen, sich dem Zugriff der britisch-indischen Truppen zu entziehen. Zur Zeit sind an der Nordwest-Grenze Indiens noch 37 000 Mann eingezogen, um die in dem unzugänglichen Gebirge verstreuten Banden unschädlich zu machen. Große Erfolge hatten sie dabei allerdings bisher nicht zu verzeichnen. Die „Befriedigungsfaktion“ in Kaschmir hat die indische Regierung bis jetzt die runde Summe von 18 Millionen RM. gefordert.

Der Gipfel der Selbstverleugnung

Kongress für „Einigung der Rassen“ in Paris
Eigenbericht der NS-Presse
 Paris, 23. November. In den letzten Tagen hat die „Internationale Liga gegen Rassismus und Antisemitismus“ einen Kongress in Paris abgehalten, der den Titel führte: „Kongress für Einigung der Rassen“. Den Vorsitz führte Gesundheitsminister Marc Rucart, und zahlreiche andere führende „Vollfront“-Persönlichkeiten nahmen daran teil. So an einem Abschließbankett auch Justizminister Kuriol, der (sardige) Unterstaatssekretär für die Kolonien, Monneville, Staatsminister Carraut und Marineminister Campinchi, der bei dem Bankett den Vorsitz führte. Minister Rucart versprach der Liga in einer Begrüßungsrede die Unterstützung der „Vollfront“-Regierung und erklärte, daß unter dieser Regierung ein „Rassismus“ nicht vorhanden sein würde. Im Verlauf der Debatten wurden die Ziele der Liga herausgestellt: für eine „brüderliche Gleichstellung, Verbindung und Vermischung“ (!!) der Rassen zu sorgen.

Befestigung des Suez-Kanals

Eigenbericht der „WLT“
 Rom, 23. November. Der englisch-ägyptische Vertrag sieht bekanntlich u. a. die Anlage von Befestigungen am Suez-Kanal vor. Aus Kairo wird gemeldet, daß jetzt der erste Abschnitt des entsprechenden Bauprogramms in Angriff genommen werden soll. Von der Finanzkommission wurde bereits für Kasernenbauten am Suez-Kanal ein Kredit von 160 000 Pfund angefordert. Die gesamten Kosten sollen sich auf 13 Millionen Pfund belaufen. Ferner wird berichtet, daß der schon seit langem angekündigte Besuch der britischen Mittelmeerflotte in Kgypten im Dezember stattfinden wird.

Flugzeuge versorgen die Japaner

Schanghai, 23. November. Die japanischen Truppen am Nordflügel der Front am Taihu-See haben ihren Vormarsch so rasch fortgesetzt, daß zum erstenmal seit Beginn des konfliktreichen Flugzeuges zur Versorgung mit Nahrungsmitteln und Munition eingesetzt werden mußten. Nachdem die Offiziere des Taihu-See vollständig in japanischer Hand ist, sollen nach allerdings noch nicht bestätigten Meldungen japanische Abteilungen am Westufer des Tai-

See gefunden sein. Eine neue chinesische Armee ist in diesem Gebiet im Vormarsch.

Von römischen Kreisen wird die Meldung des französischen Kavaliärs, daß Italien China mit Waffen versorge, dementiert. Es handelt sich hier entweder um eine absichtliche Fälschung oder um ein Mißverständnis.

Vater, Mutter und 2 Kinder erschossen

Koblenz, 23. November In den frühen Morgenstunden des Dienstag wurde inendorf eine fürchtbare Familientragödie entsetzt. In einer Wohnung wurden Vater, Mutter und zwei kleine Kinder erschossen aufgefunden, während ein drittes fünf Jahre altes Kind noch Lebenszeichen von sich gab. Ueber die Gründe der unglücklichen Tat ist bisher nur bekannt, daß die Familie schon seit längerer Zeit von verschiedenen Krankheitsfällen betroffen wurde, die den Mann anscheinend sehr starken Depressionen aussetzten.

Todessturz aus dem Schweden-Zug

Die Abteiler mit dem Klosett vertauscht
Eigenbericht der NS-Presse
 p. Stettin, 23. November. Am Bahnwärterhaus 112 bei Greifswald fand die Frau eines Bahnwärters nach dem Durchfahren des Schweden-Zuges einen schwerverletzten Mann auf dem Bahnkörper liegen, der aus dem Zuge gestürzt war. Der Verunglückte, dem beide Beine und der rechte Arm abgefahren waren, starb bald nach seiner Einlieferung in die Greifswalder Klinik. Man fand bei ihm Ausweispapiere auf den Namen Ernst Schaller, Berlin-Wilmersdorf. Aus den Papieren ging weiter hervor, daß Schüler bei einer Baustelle in Stralsund gearbeitet hatte. Der Unfall soll sich dadurch ereignet haben, daß Schüler, der das Klosett aufsuchen wollte, sich in der Tür irrte.

Das Ende des Wibers von Kraschnitz

Von Krotzingen durch Steinwürfe getötet
Eigenbericht der NS-Presse
 rg. Breslau, 23. November. Aus dem Tierdell in den Mittlischer Leichen, in dessen Mittelpunkt ein kleiner possierlicher Wiber stand, ist über Nacht eine Tragödie geworden. Das Tier, das durch die tapfere Verteidigung seines Lebensraumes gegen die Fischer das Interesse der gesamten schlesischen Weltöffentlichkeit geweckt hatte und sogar schon für einen Film als Hauptdarsteller vorgesehen war, fand jetzt bedauerlicherweise durch das Unverhältnis einiger Krotzingen ein gewaltsames Ende. Von jungen Burtschen wurde der Wiber durch Steinwürfe und Knäpelpeliche so schwer verletzt, daß er auf dem Transport nach Breslau verendete. So verlor Schlesiens seinen auch im Reich bekanntgewordenen Wiber von Kraschnitz.

Aus dem letzten Gold eine Kugel

Eigenbericht der NS-Presse
 tz, Belgrad, 23. November. In Sarajevo machte Mohammed Sahingani sich seinem Leben durch Erschießen ein Ende. Sahingani war im alten Oesterreich eine bekannte Erscheinung; sein Vermögen ging in die Millionen. Er wurde jedoch völlig haltlos, als seine Frau sich durch eine Haarnadel eine schwere Blutvergiftung zuzog, die zu ihrem Tode führte. Von da an veränderte er auf die radikalste Weise sein Leben. bis er zum Schluß in Sarajevo ein armseliges Leben fristete. Vom letzten Rest seines Vermögens hatte er sich eine Revolverkugel aus reinem Gold herstellen lassen, und mit diesem Gold gab er sich selbst den Tod.



Die ungarischen Staatsmänner bei Neurath
 Der ungarische Ministerpräsident Dr. Daranyi (links) hatte am Montag vormittag Reichsaußenminister von Neurath einen Besuch ab, links: von Neurath (Mitte) Daranyi und rechts Dr. Kanna. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Schluck Wasser mit dem Leben bezahlt

Unglücksgrube gab zwei Opfer frei
Eigenbericht der NS-Presse
 Hindenburg, 23. November. Die Bergungsarbeiten auf der Königin-Luise-Grube sind jetzt endlich zu der Stelle vorgebrungen, wo die sechs ober-schlesischen Kumpel durch einen Gebirgschlag verhaftet wurden. Die Rettungsmaßnahmen fanden nach unermüdlicher Arbeit des 34-jährigen Fördermann Viktor Kietruschka und den 31 Jahre alten Häuer Wilhelm Danesch. Beide waren tot. Sie mußten eine ganze Nacht hindurch arbeiten, ehe sie an die Toten heranlangen. Wie jetzt feststeht, sind diese beiden verunglückten Bergleute nur durch einen Zufall von dem Unglück mit befreit worden. Beide hatten an ungelährdeter Stelle vor dem zerbrochenen Pfeiler gearbeitet. Kurz bevor der Gebirgschlag erfolgte, war Danesch in den Abbaupfeiler hineingegangen, um Wasser zu trinken. Kietruschka hatte einem in Pfeiler arbeitenden Arbeitskammeraden eine Kugel geborgt und war gerade im Begriff, diese zu holen, als sich plötzlich der Berg bewegte. Mit ihren vier Arbeitskammeraden wurden dabei auch Danesch und Kietruschka verhaftet.

Kremer Jude ausgewiesen

Billingen, 23. November. Der Jude David Zaitischel von hier hatte sich in diesem Sommer in Baden-Baden als angeblicher Kurgast unter betrügerischen Angaben auf der AdF-Dienststelle eine Fahrkarte für einen AdF-Zug zur Düssel-dorfer Ausstellung zu verschaffen gewußt. Der Jude wollte die Ausstellung aber nicht besuchen, sondern seiner Geschäfte wegen die billige Reisemöglichkeit in Anspruch nehmen. Auf der Rückfahrt wurde er von einer Billinger Teilnehmerin erkannt, die veranlaßte, daß der Jude in Niederlahnstein aus dem Zug entfernt wurde. Vom Amtsgericht Baden-Baden zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, wurde er in diesen Tagen aus dem Reichsgebiet ausgewiesen.

Erweiterung des Deutschen Spielzeugmuseums

Das Deutsche Spielzeug-Museum in Sonneberg hat für einige Zeit seine Pforten geschlossen, weil es wesentlich erweitert werden soll. U. a. soll eine ständige Ausstellung von Spielzeuggeräten der verschiedenen Sonneberger Industriezweige eingerichtet werden.

Bargas — der Mann, der die brasilianische Demokratie zerbrach

Brasilians Präsident auf einem deutschen Kriegsschiff — Eine Kaserne dem Erdboden gleichgemacht — Die Rolle der Integralkisten

Im Dezember 1936: Im strahlenden Sonnenschein prangt der Hafen von Rio de Janeiro. Blühend leuchtet der Leib des deutschen Dinerschiffes „Schlesien“ über die blauen Baher. Festlich hatten die Flaggen des Dritten Reiches und Brasiliens freundschaftlich vereinigt über dem Schiff, Strom, mesergrub ausgerichtet, sind unsere Matrosen an Bord in Paradeuniformen angetreten. Dann ein Kommando: „Präsident des Gewoh!“ Die brasilianische Nationalhymne ertönt und ein schlanker, schmaler, jüdischer Mann springt elastischen Schrittes an Bord. Gefolgt von deutschen und brasilianischen Offizieren schreitet er freundschaftlich lächelnd die Front der in bläulicher Uniform gekleideten Matrosen ab. Es ist der Bundespräsident Brasiliens, Getulio Vargas, der seit sieben Jahren in seinen unerlösten Händen die

Machtvolle dieses reichsten aller südamerikanischen Republiken vereinigt.

Acht Jahre Kampf

Diesem schmächtigen Mann mit den leicht angegrauten Schläfen und dem feinen lebenswichtigen Gelehrtenkopfe sieht man auf dem ersten Blick die gewaltige Energie, die in ihm wohnt, gar nicht an. Er wirkt eher wie ein Professor, wie ein Dogmat, wie ein Mann der Wissenschaft. Und dennoch hat er als General der Revolution, als Führer einer Volksbewegung, die sich gegen die Heberhebung Brasiliens durch ausländisches Kapital, vor allem durch amerikanisches Kapital, wandte, die sich gegen die jahrzehntelange getarnte Diktatur der großen Kaffeepflanzer richtete, geübt. Er führte die Nationalistische Bewegung an und des Hochkapitals, den damaligen Präsidenten, der auf den hochtönenden Namen Washington Luis hörte, und seinen schon gewählten Nachfolger, den vollkommen von Luis abhängigen und korrupten Politiker Prevez, dessen Deutscheindlichkeit unter den deutschstämmigen Brasiliern großes Befremden erregte. Er hatte auf einer Europareise es für nötig erachtet, als einziges großes Land Deutschland nicht zu besuchen.

Präsident Vargas hat keine leichte Aufgabe hinter sich. Schon 1932 brach ein Aufstand, finanziert von seinen Vorgängern, die in der Verbannung lebten, gegen ihn aus. Im November 1935 entfachte die Komintern eine Revolte gegen ihn. Es glückte den fremdländischen Agenten sogar, in Militärkreisen Anhänger zu finden. Das 8. Infanterieregiment von Rio de Janeiro meuterte.

Die Gräber der Komintern-Opfer

Um die Schmach dieser Meuterei für ewig zu brandmarken, ließ Vargas, nachdem der kommunistische Putsch niedergeschlagen war, die Kaserne des ungetreuen Regiments durch Sprengungen aus dem Stadtbild Rio de Janeiro verschwinden. Sie wurde dem Erdboden gleichgemacht.

In jedem Jahr am 22. September pilgern Tausende und aber Tausende von Brasilianern an die Gräber der Opfer des kommunistischen Aufstandsversuches und legen Blumen und Kränze nieder. Der Präsident hat auch in diesem Jahr an den Gräbern eine bemerkenswerte Rede gehalten, in der er die tiefe Traurigkeit des Bürgerkrieges, veranlaßt durch die Schuld marxistischer Pöbel, kennzeichnete und das brasilianische Volk aufzuforderte, diese Gräber als Mahnmale der Einigkeit zu ehren.

Vargas räumt auf
 Vargas hat erkannt, daß allein mit der Be-



Das jubelnde Augsburg begrüßte Adolf Hitler bei der 15-Jahrfeier
 erhielt, daß der Führer in der Stadt erziehen und eine große Rede vor seinen alten Parteigenossen hielt. Der Führer bei der Fahrt durch das jubelnde Augsburg. (Presse-Bild-Zentrale-M.)



ämpfung und der Minimierung des Kommunismus noch nicht die Vorbedingungen für eine ruhige Aufwärtsentwicklung sind. Mit einem fähigen Führer hätte er nicht nur die Bundesparlamente, sondern auch die kommunalen Parlamente nach Hause geschickt. Damit dürfte nicht nur der politischen Demokratie Brasiliens eine tödliche Niederlage beigebracht sein, sondern ebenso den föderalistischen Tendenzen, die immer wieder die zentralistische Aufbauarbeit von Vargas führten. Die neue Verfassung, die Vargas veränderte, ist nun bis zur letzten Konsequenz vorgetrieben, ein besonderes Verdienst des Präsidenten, wenn man bedenkt, daß die Demokratie in Brasilien im Grunde genommen immer nur eine Fata Morgana war. Denn von den 40 Millionen Brasilianern durften nur drei Millionen wählen. Die Geschichte des Landes, das 18mal so groß ist wie Deutschland und größer als Nordamerika, das die Hälfte des südamerikanischen Kontinents einnimmt, wurden also immer von einer Minderheit, von Interessengruppen, die mehr an ihre Bankkonten als an das Schicksal des Vaterlandes dachten, entschieden. Vargas stellte als erster südamerikanischer Staatsmann den Grundgedanken auf: Gemeinnutz geht vor Eigennutz!

Der Siegeszug der Integralisten

Wesentlich beeinflusst wurde die Entwicklung der Dinge in Brasilien durch das Austauschen und Annahmeln der faschistischen Gründenden der Integralisten. Ihr Wahrspruch, das griechische Σ , hat schon Hunderttausende von Anhängern gefunden. Ihr Führer, Plinio Salgado, ist vor allem von Ideen und Gedankengängen des Führers des neuen Portugal, von Salazar, maßgebend beeinflusst.

Die Integralisten lehnen das parlamentarische liberalistische Parteiensystem ab. Sie erheben eine gereinte Nation, die, identisch mit dem Staat, die völkische, historische und wirtschaftliche Realität christlicher Richtung und ständigen Aufwandes darzustellen hat. Das aus vielen Rassen entstandene brasilianische Volk soll zu einer nationalen Einheit zusammengeschmolzen werden, wobei jeder Brasilianer gleichberechtigtes Mitglied der Volksgemeinschaft zu werden hat. Vargas hat einen der Programmpunkte Salgados und der Integralisten, die Auflösung der Parlamente, vorweggenommen. Ferner fordern die Integralisten, daß die Banken, die Transportgesellschaften, die Elektrizitätswerke, die sich samt und sonders in den Händen ausländischer Kapitalgruppen befinden, Eigentum des Staates werden. Der Staat soll sich auch die Kontrolle des Zeitungs-, Buch- und Filmbereichs sichern. Die Integralisten bekämpfen Liberalismus, Kommunismus, Freimaurerei und Judentum. Ihr Wahlspruch heißt: „Gott, Vaterland, Familie“.

Es gibt 900 000 Grünhemden in Brasilien

Mit für Südamerika unvorstellbarer Schnelligkeit ist die Bewegung angeschwollen. 1933 gegründet, hatte sie bereits im Oktober 1935 400 000 Mitglieder und Ortsgruppen in allen brasilianischen Staaten. Anfang 1936 zählte sie bereits 500 000 Mitglieder und Ende des vorigen Jahres 600 000 Mitglieder, während sie jetzt über 900 000 Gefolgsleute verfügen soll.

Jüngst mit der Bewegung wurde auch eine Miliz gegründet, die der Grünhemden. Während Vargas bei dem Aufstandsversuch der Kommunisten 1935 noch ihre Mitwirkung ablehnte, dürften sie jetzt bei dem Wiederaufbau des Staates eine wesentliche Rolle spielen. l.w.b.

Es ist im Winterhilfswerk billig und gerecht, von jedem Einzelnen auch eine Prämie zu fordern, die seinem Einkommen entspricht.
(Der Führer über das Winterhilfswerk)

Nebenbei notiert

Um aus Telegraphenmasten Holzstöße zu gewinnen, hatten einige Bauern in Bulgarien nachts Hunderte von Masten abgehackt, mit modernen Kreissägen zerschnitten und die Einzelstücke in einem riesigen Kohlenmeiler aufgestapelt. Die Zeitung war auf einer Länge von 5 Kilometer unterbrochen. — Hier scheint aber auch die Zeitung der bulgarischen Bauern unterbrochen gewesen zu sein.

Ein Motorradfahrer, der, mit seiner Braut auf dem Sozius, auf dem Wege zum Standesamt war, wurde, dort angekommen, entdeckt, daß er seine Braut unterwegs verloren hatte. — Hoffentlich ist sie nun nicht abergläubisch.

Ein zwölfjähriger amerikanischer Junge hat ein Buch geschrieben: „Wie schütze ich mich vor dem Weib?“, das in Amerika großes Aufsehen erregte. — Vielleicht schreibt demnächst ein Baby ein Buch: „Wie schütze ich Amerika vor seiner Jugend!“

In Jersey City veranstalteten unlängst 500 Kinder im Alter von acht bis zwölf Jahren auf der Wales Avenue eine Kundgebung zur Schaffung von Spielplätzen. An den Aufmarsch schloß sich dann noch bewährtem Muster ein Stichtreff, bei dem die jugendlichen Demonstranten auf einer Strecke von 25 Meter die Pflastersteine aus der Straße herausstießen. — Das taten sie aber wohl nur, weil sie im Sand spielen wollten.

Bei Arpe, ein junger Ire, hatte auf einer amerikanischen Farm Arbeit gefunden und verrichtete seinen Dienst zur vollsten Zufriedenheit des Farmers, der ihm schließlich sogar andot, seine allerdings schon recht gebährte Tochter zu heiraten. Bei Arpe grübelte lange und am nächsten Tage fand man ihn erhängt in seiner Kammer auf. — Er dachte wohl: Nieber ein Ende mit Schrecken — als ein Schrecken ohne Ende.

Das ideale Verkehrsflugzeug der Zukunft

Der Vogelflug — beinahe erreicht — Hanna Reitsch im Focke-Hubschrauber

Zum erstenmal in Deutschland sah in Tempelhof die Öffentlichkeit — von Fachwelt und Presse vertreten — eine Maschine mit einem Menschen durch die Kraft des Rotors senkrecht in den Himmel steigen: den Weltrekord-Hubschrauber Fockes mit Flugkapitän Hanna Reitsch am Steuer.

So hätten wir denn endlich auch den Steilschrauber-Vorprung des Auslands eingeholt? Nicht nur dies, sondern wir haben ihn weit überholt, noch dazu als Anwartsleistung, wie sich das ja auch für einen deutschen Techniker und Flieger so gebührt wird. Die Rekordziffern, von denen nur genannt seien: Erreichte Höhe 2430 Meter und Flugeschwindigkeit 122,6 Kilometer-Stunden (gegen 158 Meter bzw. 44,7 Kilometer-Stunden Prügels) sind bereits von der F.F.Z. anerkannt; die Streckenleistung Hanna Reitschs von 108 Kilometer steht vor der offiziellen Anerkennung.

Die Führerin ließ die Maschine zunächst ganz langsam senkrecht in die Luft steigen. Dann blieb sie uns zu Häupten unbeweglich stehen, um dann fahrstuhlartig auch wieder senkrecht herabzuschweben und sanft aufzulanden.

Man kann ja mit flugfähigen Hubschraubern so lange auf der Stelle schweben, als man will und Brennstoff hat, und nicht nur so wie die Kunstflieger mit hochgerichtetem Flugzeug auf Sekundenschubstöße. Ein drolliger Anblick war es, als die Pilotin in dieser Schwebelage ihren gehorsamen Hubschrauber um ihre Flugkapitänsschneise wie auf einem Teller drehen ließ, mal rechts um, mal links rum. Einfach wunderbar!

Man muß das gesehen haben. Und es geht doch alles scheinbar so mühelos und ungezwungen zu — wie selbstverständlich. Natürlich konnte sie auch „richtige“ Kurven fliegen und in die Gegend fliegen. Aber das kann ja, wie wir schon gesehen haben, auch das artverwandte Windmühlenflugzeug Bierbas.

Und nun wollen Sie wissen, was Prof. Focke erfunden hat, um mit dieser Maschine, die in mehrjähriger Arbeit, kostspieligem Schaffen des Auslands gewonnenen Weltrekorde so weit überbieten zu können? Nun, man tut Prof. Focke nicht Unrecht, wenn man sagt: „Er funden“ haben den Hubschrauber seit Leonardo im 15. Jahrhundert schon Tausende vor ihm, sozusagen Stück für Stück, und über die durch ihn geschaffenen Möglichkeiten haben mit Jules Verne, Kurd Laßwitz u. a. auch viele ihrer Phantasie Raum gegeben, aber gefunden, d. h. aus einem gewaltigen (und notwendigen) Fundus aerodynamischen und konstruktiven Wissens erdacht, erarbeitet hat erst der Bremer Flugpionier diese erste praktisch brauchbare Lösung des Problems. Der Focke-Hubschrauber ist das einzige dynamische Flugzeug, das, wenn ihm Gefahr droht, seinen Flug bis auf Null Geschwindigkeit verlangsamen kann und das auf der kleinsten Fläche — und sei es auch nur ein Dach — landen kann. Läßt sich an ihm die Aufgabe der Größtschwindigkeit mit demselben Erfolg lösen, wie die der Kleinstgeschwindigkeit gelöst worden ist, so ist nicht zu viel gesagt, wenn man den Hubschrauber als das Idealverkehrsflugzeug der Zukunft bezeichnet.



Feierliche Übergabe von 45 Focken an die Luftwaffe. Generaloberst Göring, nach dem Fliegerhorst Gatow 45 Focken an alle Verbände der Luftkreise 1-7. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Wachsamkeit und Einordnung tut not

Das Geheimnis erfolgreicher Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche

Da erinnere ich mich der trostlosen Jahre 1919/21. Man weiß, wie es drunter und drüber ging, kein Gehorsam, keine Vernunft, „Nette sich, wer kann!“ war das Schlagwort. Kein Wunder, daß in solchen politischen Durcheinander auch die Maul- und Klauenseuche, als sie einmal da war, fürchterlich um sich greifen konnte. Wie ein Leichentuch legte sie sich über weites deutsches Land. Für 840 Millionen Goldmark Schaden entstand damals an eingegangenen Tieren und an Milchsaufschlag, und mehr als noch einmal so groß war der Verlust an den mittelbaren Folgen: Dauernde Unterverwertigkeit der besetzten Tiere, Ausfall an Arbeitsleistung, Störung von Handel und Wandel.

Seuchenbekämpfung ist Sache des Gehorsams und der Einordnung, ist Gemeinschaftsleistung, bei der es auf jeden einzelnen ankommt. Damals lehnte sich ein Großteil der Bauern gegen viehseuchenpolizeiliche Anordnungen auf, Quasalberei und Patentmedizin stand hoch im Kurs. Und nur deshalb konnte die Seuche so fürchterliche Folgen haben. Heute — wir haben gerade jetzt an der Westgrenze einen von Frankreich eingeschleppten Seuchenzustand — heute ist das anders: Es wirkt das Wunder der Disziplin. Noch nie wurden so einschneidende Beschränkungen des



Siegesfeier japanischer Schulkinder vor dem Meiji-Schrein. Neue aus Tokio eingetroffene Aufnahme von einer großen Siegesfeier sämtlicher Schulkinder der japanischen Hauptstadt über die großen Erfolge der japanischen Truppen in Nord-China. Zum Abschluß der Feierlichkeiten knieten die Kinder zur Ehrung für den Kaiser von Japan vor dem Meiji-Schrein nieder. (Associated Press-M.)

Die unwahrscheinliche Heirat

Einer wahren Begebenheit nachgezeichnet von Ursula Röh

Sie war ein wohlgezogenes junges Mädchen und das einzige Kind ihrer Eltern. Sie lebte in einer kleinen Stadt und das Urteil der älteren Damen, vor denen sie immer noch einen tiefen Knick ausführte, denen sie den Mantel oder den Schal trug, lautete einstimmig „ein reizendes Mädchen, ein Musterkind“. Aber das darf Sie nun nicht veranlassen, geringschätzig von ihr zu denken, nein, sie war auch von uns Klassenamerikabinnen sehr geschätzt und war — besonders ohne elterliche Oberaufsicht — zu allen Streichen aufgelegt. Sie hieß Margot und war meine Freundin.

Darum war ich es auch, der sie das schreckliche Geheimnis der Sommerferien anvertraute, gegen den Willen ihrer gestrenghen Mutter, mit der sie etwas verärgert von einer Rheinreise zurückgekehrt war:

Margot hatte mit ihrer Mutter den Nachtzug gewählt, um unsere Stadt in den frühen Morgenstunden zu erreichen. Der Zug war überfüllt, die Abteile überheiß, man bekam keinen Platz. Als auch nach einigen Stunden die Fälle nicht nachließ, entschloß man sich, an der nächsten Station auszu steigen und zu übernachten. Die nächste Station, ein unbekannter Anstiegsbahnhof, lag menschenverlassen in der Nacht — das einzige Hotel schwieg wie ausgestorben — und erst nach langen Warten meldete ein verschlafener Portier, daß nur noch ein Zimmer mit einem Bett frei sei. Die beiden Damen fügten sich in das Unvermeidliche. Man fand, daß das Bett von einer erträglichen Breite sei — und hoffte bald einzuschlafen.

Die Mutter atmete bald in ruhigen Zügen und Margot fand es schwer, sich nicht bewegen zu können. Um die Schlafende nicht zu stören, fand sie leise auf, warf ihren Rock über sich und ging hinaus auf den großen Balkon, der um das ganze Haus herum-

führte. Sie wußte nicht wie lange sie draußen in den Mondschein und den Nebel über dem Fluß gestarrt hatte. Leise öffnete sie die Tür und legte sich vorsichtig wieder in das Bett. Sie versuchte die Mutter etwas beiseite zu schieben, aber sie war im Schlafe unbeweglich. Schließlich fragte sie leise in die Dunkelheit: „Ach, kannst du nicht etwas mehr zur Seite rücken?“

„Aber liebes Kind, wenn Sie das unbedingt wünschen, muß ich das wohl!“ antwortete ihr belustigt eine tiefe Männerstimme. Ein lauter Schrei — ein Gepolter an der Tür — ein Ruf der Mutter auf dem Balkon hinaus und dann ein aufgeregtes Geflüster im Zimmer der beiden allein reisenden Damen. Darauf — es war inzwischen Morgen geworden — wieder heftiges Türenklappen, ein hastig bestelltes Frühstück und baldmöglichste Weiterfahrt in nächsten Bummelzug. Das waren die Ereignisse der nächsten Stunde. „Ist es nicht grauhaft — ich hatte mich in der Balkontür geirrt — nein, was sagst du nur, Mama ist überhaupt fassungslos — und ich konnte doch wirtlich nichts dafür...!“

Es war das aufregendste Erlebnis unserer stillen Mädchenjahre und es dauerte lange, bis wir aufhörten, uns darüber und vor allem auch über das Woher und Wieso des schweigenden Zimmerbewohners mit der gleichfalls offenen Balkontür zu unterhalten.

Zwei Jahre später, es war einige Wochen bevor wir unser Abitur zu bestehen hofften, kam ein junger Regierungsrat auf die Stadtbehörde. Der wie üblich seine offiziellen Besuche machte und sich sowohl beim Bürgermeister als auch beim Stadtbaurat nach Margots Eltern und ihrer Adresse erkundigte. Bald darauf erzählt auch Margot von dem Besuch am Sonntagvormittag und nachdem er auch bei uns den Reigen der gesellschaftlichen Verpflichtungen absolviert hatte, waren wir uns beide darin einig, daß er eine ganz besonders nette „Kameradschei-

nung“ sei — und besonders seine Stimme, diese tiefe Stimme, die immer ein Lachen in verbergen schien, machte ihn uns so vertraut. Er wurde unser Verbündeter, und manche Mathematikaufgabe wurde mit seiner Hilfe gelöst. Nach dem Abitur freilich folgte gleich eine zweite Sensation. Margot hatte sich verlobt... mit unserem gemeinamen Freund Otto, unserem Helfer in Todesangsten.

Margot ging dann noch mit mir fort auf die Universität, und Margot ließ sich als Schülerin auf der Haushaltungsschule eintragen. Ein halbes Jahr später aber war am Vorabend der Hochzeit ein fröhlicher Kreis beisammen, den Polsterabend zu feiern.

Wir wollten schon auseinandergehen, als Otto noch einmal feierlich sein Glas erhob und auf den großen Zufall trank, dem er seine kleine Braut, seine Frau verdankte... Wieso Zufall! Man sah sich fragend an und suchte neugierig die Schultern. Otto löschte die großen Kerzen und erzählte beim Schein der Stehlampe eine wunderbare Begebenheit, einen Traum, wie er sagte. Er sei vor ein paar Jahren auf einer Dienstreise gewesen in einer kleinen Stadt in Mitteldeutsch-

land. Es sei eine Mondscheinnacht gewesen von zauberhafter Schönheit und er habe einen wunderbaren Traum gehabt: die Balkontür habe sich leise geöffnet und herein sei ein junges, sehr junges Mädchen getreten, blond, von einem blauen seidnen Mantel umflossen mit bloßen Sohlen und sei zu ihm ans Bett getreten. Nach kurzer Zeit sei sie lautlos wieder verschwand. Und dieses Mädchen im Traum habe Margot so ähnlich gesehen, daß er bei der ersten Begegnung gewußt habe: das ist meine Frau!

Wunderbar, so sagten die Gäste. Wir drei aber, Margot, Otto und ich gingen schweigend hinaus auf den Fluß und das erste Gespräch löste sich in einem befreundeten Lachen, das sich außer uns niemand so recht erklären konnte.



... und Personenverkehrs, des Handels, des öffentlichen Lebens verfügt und ...
 ... Schienen und Märkte sind geschlossen, umfangreiche Schulimpfungen nach neuesten Stande der Wissenschaft vorgenommen.

Warum? Das Kleinvieh — vor allem Rind, Schwein, Ziege und Schaf — ist unersetzlicher Bestandteil der Volkswirtschaft. Seuchenbefall, das heißt Mangel, Gefährdung der Fettversorgung, Fleischverlust, Arbeitsausfall, Gefährdung der Nahrungsfreiheit. Das muß und kann verhindert werden! Und es wird verhindert, dank der Wachsamkeit und Disziplin des eigenen Volksgenossen im bedrohten Gebiet.

Ein AdF-Künstler-Wettbewerb

Jeder Teilnehmer an einer AdF-Urlaubsfahrt hat ab Herbst Jahr eine von der Gaubienstelle Westfalen-Badensachsen herausgegebene Plakette tragen. Diese wird das Ergebnis eines Künstlerwettbewerbs sein, an dem sich alle westfälischen Bildhauer, die der Reichsfamern der bildenden Künste angehören, beteiligen können. Der erste Preis beträgt 400 RM, und eine Fahrt nach Italien oder Norwegen, der zweite 200 RM, und eine Fahrt nach Norwegen, der dritte 100 RM, angefaßt und mit je einer Fahrt in den Bayerischen Wald belohnt. Einreichungstermin ist der 5. Dezember. Nähere Auskunft erteilt die Gaubienstelle, Stuttgart-R., Jagelstraße 24, Zimmer 34.

alles Wissenswerte aus der Bewegung bekanntzugeben. Von den Hausbesitzern dürfte die Schaltung der Tafeln besonders begrüßt werden, da mit ihrer Anbringung das wilde Ankleben von Zetteln und Plakaten endgültig sein Ende gefunden haben wird. Die Beschaffung der Tafeln ist über den zuständigen Blockleiter der NSDAP möglich. Mit ihrer Anschaffung wird die Bereitschaft der Hausbesitzer bewiesen, die Bewegung in ihrer vollbetreuenden Arbeit zu unterstützen, und die Tatsache bezeugt, daß das jeweilige Haus unter der Betreuung der NSDAP steht.

Zehn Jahre Bildtelegraphie

Am 1. Dezember 1937 werden seit der Einführung des Bild-Telegraphendienstes in Deutschland zehn Jahre vergangen sein. Aus der damals eröffneten ersten deutschen und europäischen Bildtelegraphenverbindung zwischen Berlin und Wien ist ein Netz entstanden, das Nord-, West-, Mittel- und Süd-Europa umspannt und im Osten Polen einschließt. Bildtelegraphische Verbindungen zwischen Berlin und Argentinien, Niederländisch-Indien, Siam sowie den Vereinigten Staaten von Amerika gestatten eine erheblichen Zeitgewinn über die telegraphische Übertragung von Bildern jeder Art, Zeichnungen, Dokumenten usw. nach Übersee. Das deutsche Bildtelegraphen-Netz umfaßt jetzt sieben öffentliche Bildstellen in Berlin, Breslau, Frankfurt (Main), Hamburg, Köln, Königsberg und München. Die Einrichtung von Bildstellen in Bremerhaven und Cuxhaven wird vorbereitet. Außerdem verfügt die Deutsche Reichspost über eine größere Zahl beweglicher Bildtelegraphen-sender, die schnell an den Orten eingesetzt werden können, wo Ereignisse von besonderer Bedeutung die Aufgabe von Bildtelegrammen erwarten lassen. Mehrere solcher Bildsender sind in das im vorigen Jahr entwickelte fahrbare Telephonat eingebaut. Die ständigen Verbindungen in der Bildtelegraphendienst ermöglichen heute eine naturgetreue Wiedergabe der Bildvorlage bei niedriger Gebühr; innerhalb des Reiches kostet ein Bildtelegramm bis zu 117 Quadratzentimeter Bildfläche 3 RM.

Was es nicht alles gibt!

Das diebische Viele Leute machen sich Friedhofsgelbst ein Vergnügen daraus, mit der anderen Welt zu korrespondieren. Ihr sehnlichster Wunsch ist, einmal tatsächlich einen Geist von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Das heißt: Sie wünschen es — bis es einmal wirklich geschieht, und dann wundern sie sich, daß sie die Geister, die sie riefen, nicht mehr loswerden. So erging es auch einem lettischen Kaufmann, der sehr abergläubisch war und es mit dem Spiritismus zu tun hatte. Auf einer Geschäftsreise nach Lidau sollte er die persönliche Bekanntschaft eines Gespenstes machen. Es gehörte zu der besonders gefährlichsten Sorte der Friedhofsgelbst. Auf der Rückfahrt in sein Heimatstädtchen war der Kaufmann wohl auf dem Höhepunkt seines Wagens eingeschlafen. Die Pferde kannten ja den Weg. Diesmal aber übernahm ein anderer die Führung, denn als der Kaufmann dadurch erwachte, daß er von seinem Sitz heruntergezogen wurde, sah er sich zu seinem Schrecken auf einem Friedhof. Wie trübten sich ihm aber erst die Haare, als



Langemard-Fest der Deutschen Studentenschaft in Berlin
 Am Sonntag fand im Theater am Hort Westfeldplatz in Berlin eine würdige Feier der Deutschen Studentenschaft zum Jahrestag der Schlacht bei Langemard statt. Die Gedenkrede hielt Reichspräsident der NSDAP, Dr. Otto Dietrich. (Scherl-Bilderdienst-M.)

hinter ihm eine hohe weiße Gestalt auftauchte, die sich an seinem Wagen zu schaffen machte, worauf sie zwischen den Grabern verschwand. Zur rechten Zeit erwachte der Wirklichkeitsfindung in dem betroffenen Kaufmann. Er zog seinen Revolver und schob auf das Gespenst, traf jedoch nicht sein Ziel. Dies lag aber nicht daran, daß sich der Geist ins Nichts aufgelöst hatte, sondern daß das Gespenst auf recht menschliche Weise die Hände in die Hand genommen hatte. Es hatte allen Grund dazu, denn logisch merkte der Kaufmann, daß ihm aus seinen Taschen zahlreiche Äpfel und Zitronen gestohlen worden waren, und außerdem vermehrte er schmerzhaft ein Paar neuer Stiefel, die er sich vom Markt mitgebracht hatte. Hoffentlich haben diese recht irdischen Abstriche des Gespenstes den Kaufmann von seinem Aberglauben geheilt.
 Die Bienenzucht Ein Landjägermeister in der Stube. Nordwestdeutschland beobachtete lange Zeit hindurch ein unaussprechliches An- und Abfliegen von Bienen in einem Mauerschiff unterhalb seines Fensters. Seine Annahme, daß die Tiere hier einen regelrechten Bienenstock errichtet haben mußten, erwies sich als zutreffend. Als man in der Nähe des Mauerschiffes den Fußbelag aufriß, fand man tatsächlich, daß die fleißigen Bienen hier im Laufe weniger Monate ein Honiglager von mehr als 25 Kilogramm zusammengetragen hatten.
 Ein „göttlicher“ In Kapotten schelnt Bart man zuweilen auch auf die abgefeimtesten Gaugetricks zu verfallen. In Kairo beobachtete ein Polizeioffizier seit langem einen Mann mit einem mächtigen würdigen — Bart. Dieser Mann verkehrte in einem Hause, das der Polizei als Rauschgifthöhle bekannt war. Schließlich

wurde der Weißbärtige zwangsgestellt und auf der Poststation durchsucht. Seine Kleidung barg jedoch nichts Verdächtigendes. Schließlich machte sich der Offizier daran, auch den wackelnden Bart des Mannes zu untersuchen, es war ein richtiger „Giffbart“, denn in ihm waren lauter kleine Pakete mit Heroin eingeklebt. Ein ganz neuer Trick, der Bart als Schmuggelnetz.
 Ohne Verluste Tragen wir nicht oft widergeht es nicht willig den Wust von überkommenen und verstaubten Sitten und Gebräuchen mit uns herum? Behren wir uns nicht meistens ganz energisch, wenn man uns hineinzwängen will in längst überlebte Formen? Aber es gibt auch Leute, die es von vornherein aufgeben, auf den „Jopf“ zu verzichten und die dann lieber aus der Not eine Tugend machen. So ist es auch in dem Falle, wo es sich nicht nur um einen Jopf, sondern um ganze Veräulen handelt. Bekanntlich zeigen sich die englischen Richter — wie viele andere Amtspersonen in England — in der Öffentlichkeit nur mit langen weißen Locken. Die Menge blüht dann zerfürchteter zu ihnen auf und es sieht auch viel häßlicher aus, nicht wahr? Also, ohne Verluste können die Richter nicht Recht sprechen. Geht es wirklich nicht zur Not auch einmal ohne? Nein, es geht nicht! Beweis: Dieser Tage waren die Veräulen, die den Richtern des Londoner Appellationsgerichtes gehörten, verschwunden. Weg und einfach nicht aufzufinden. Weiß der Teufel, welcher Spahvogel sich an diesen heiligsten Requisite vergriffen hatte. Jedenfalls standen die würdigen Herren dieser traurigen Tatsache zunächst einmal sprachlos gegenüber. Dann ließen sie aber in aller Eile Ersatz herbeischaffen, und siehe, in geliehenen Haartrachten konnte dann endlich Recht gesprochen werden.

Hier spricht die NSDAP
 Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
Volksgenossen!
 Rat und Hilfe
 In dieser Zeit ist die NSDAP
 die einzige Partei, die für das ganze Reich einheitliche Hausaufträge ausarbeitet. Die Hausaufträge sind für das ganze Reich einheitlich ausgearbeitet. Die Hausaufträge sind für das ganze Reich einheitlich ausgearbeitet. Die Hausaufträge sind für das ganze Reich einheitlich ausgearbeitet.

Als Reichsorganisationsleiter Dr. Ley im April des vergangenen Jahres die Reorganisationsarbeiten der Partei in Zellen und Blöcken anordnete, verfügte er gleichzeitig, daß in jedem deutschen Hause zur Unterstützung der Zellen- und Blockarbeit eine für das ganze Reich einheitliche Hausaufträge ausgearbeitet sei. Die Hausaufträge sind für das ganze Reich einheitlich ausgearbeitet. Die Hausaufträge sind für das ganze Reich einheitlich ausgearbeitet.

Toni Brennhuber fängt
 Roman von H. v. Sazenhofen
 Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.
 (Kochbuch verboten.)

Bestimmt legt er die Briefe aus der Hand. Woraus leidet sie solchen Anspruch her? Aber sie tut ihm doch leid, die arme Mia.
 In einem Nachmittag ist Toni weit fortgegangen, dorthin, wo das Meer einsam, groß und feierlich sich dehnt, fast wie der Wald daheim. Fern am Horizont steht eine graue Wand wie ein leerer Bühnenprospekt und hat schnell die Sonne verschluckt. Die Brandung hat plötzlich einen anderen Ton. Es ist, wie wenn sie von der Mittelsee ihres einsamigen Gelanges in den Vohr heruntergefallen wäre, so kommt es erregend und dunkel aus der Tiefe.
 Wie der anspringende Wind die Köhren da drüben reißt und biegt und die vielgestaltigen Aeste sich mit Gewalt dagegen stemmen!
 Der Schaum der Brandung überströbt die Felsen mit einem Schwung, als kämen flodrige Vögel im Sturm daher und rauschten vorbei.
 Er hebt seine Brust, er verspürt beglückt die Kraft, die auch in seinem Blut ist, Kraft der Erde, Kraft der Elemente.
 Da sieht er auf dem schmalen Weg zwischen den Klippen etwas Weißes dahersüßen, schmal, schlank und groß, eine Frau in einem weißen Kleid, in weichen Schuhen, und es ist schön, sie so gegen den schwarzen Prospekt des Himmels zu sehen.
 Wählich reißt ein senkrechter Witz die schwarze Tafel des Himmels hinter ihr auseinander. Krachender Donner erfüllt Himmel, Meer und Erde ... und die weiße Frau läuft ihm geradewegs in die Arme.
 Er reißt seinen Kopf herunter und wirft ihn um ihre Schultern; denn im selben Augenblick bricht der Regen flutschend los in schweren Tropfen, die kalt sind wie Eisförmern.
 Wo ist ein Schutz gegen dieses Unwetter? Toni läßt suchend die Hände schweifen und entbehrt nicht weit entfernt einen Felsvorsprung.
 „Kommen Sie“, ruft er ihr zu, „wir laufen dorthin!“
 Er löst ihre Hand, und sie laufen miteinander. Es sind vielleicht fünfzig Schritte. Dort drängt er sie vor sich her in die Höhle.
 „Sind Sie sehr naß geworden?“ lacht er.
 „Oh nicht ... aber Sie!“
 „Ah, mir macht das nichts!“ sagt er geringschuldig.

Er will ihm seinen Kopf zurückgeben; aber er weicht freundlich ab. Es wäre ihm sehr warm, und er wickelt mit dem Taschentuch das Wasser von der Stirn, das in Fäden herunterläuft. Er weiß nicht recht, was er weiter sprechen soll, und so redet er vom Weiter, das hoffentlich bald wieder schon sein wird.
 Sie sieht ihn nachdenkend an.
 Ob sie weit nach Haus hätte, möchte er dann wissen.
 Nein, sie wohnt gleich am Strand in einer der Villen.
 Wie ihr Vornahme gefiele?
 Oh, sie wäre mit dem Meer sehr vertraut; Schloß Langley, das ihre Heimat wäre, läge auch unweit des Meeres.
 Er überlegt, ob er sich ihr vorstellen möchte. Aber Müller möchte er nicht sagen, es käme ihm wie eine Lüge vor, und Toni Brennhuber wiederum erst recht nicht.
 Da spricht sie weiter von Langley, daß dort so eine weite, herrliche Landschaft wäre, wo rote Buchen in weiten, laßigen Wäldern stehen, auf denen sich's im Herbst so wundervoll reiten läßt.
 Er lehnt am kalten Fels und hört ihr zu. In seinem Rücken verspürt er die Kühle und empfindet sie wohl, das Herz geht ihm langsam und schwer. Er blickt in ein schmales, feines Gesicht, aschblonde, leichtgewellte Haare umrahmen eine klassische Stirn.
 Er könnte sie immerzu nur anschauen; aber das läßt die gute Einte nicht zu und auch nicht der Regen, der inzwischen nachgelassen hat, so daß nur noch einzelne Tropfen fallen.
 Sie möchte nun gehen, es sei nur ein kurzer Weg bis zu ihrem Haus, und er müßte jetzt seinen Kopf wieder anzubieten.
 Sie streift dabei leicht seinen Arm mit ihrer Hand und ist erschrocken.
 „Im Gotteswillen, Sie sind so ganz naß!“
 Doch Toni lächelt, die leichte Berührung ihrer Hand war ihm wie ein Streicheln so schön.
 „Oh würde es mich verantworten können, wenn Sie krank würden, Herr ... Toni Brennhuber!“
 Er stutzt, alle Freude fällt aus seinem Herzen. Mit einer stummen Verbeugung nimmt er den Kopf entgegen und geht dann still neben ihr her.
 „Verzeihen Sie mir, wenn ich Ihren Namen nannte“, sagt sie nach einer Weile, „aber er entschlüpfte mir ganz ohne meinen Willen. Ich verstehe es wohl, daß Sie nicht immer erkannt sein wollen, und ich verspreche es Ihnen, Sie niemanden zu verraten. Ich habe Sie in Mailand in der Scala gehört“, fügt sie leise hinzu. „Wollen Sie mit die Freude machen, morgen nachmittag den Tee bei mir zu nehmen? Die Villa da drüben ist es. Fragen Sie bitte nach Lady Georgie Woodwell.“ Sie reicht ihm ihre Hand. „Oh danke Ihnen!“
 Toni senkt den Kopf ganz tief, eine nasse Haarsträhne schlägt dabei nach vorn und läßt einen Regentropfen auf ihre Hand

berunterfallen. Da wird er glühend rot, nimmt rasch sein Taschentuch und trocknet ihn weg.
 Sie sieht lächelnd zu ihm auf.
 Die Nacht ist ihm erfüllt von wirren Träumen. Er kämpft gegen Wollendünke, gegen die Brandung und wirft sich rettend hinein; aber das Weiße, das er greifen will, zerfließt in Rauch, sowie seine Hände es berühren.
 Ermattet und gequält wacht er am Morgen auf. Rubelos streift er in den Klippen umher, bis der Nachmittag ihn endlich erlöst.
 Dann macht er sich fertig.
 Im Hause empfängt ihn eine vornehme Dame mit weichem Haar, zurückhaltend und doch lebenswürdig.
 Sie bittet ihn, Platz zu nehmen, und weiß das Gespräch geschickt auf Dinge zu lenken, die nichts mit seiner Kunst zu tun haben. Dafür ist er ihr besonders dankbar. Man spricht von Italien, von Mailand, das sie gut kennt.
 Und dann erscheint Georgie in einem hellen, bußigen Nachmittagskleid. In Tonis Augen steht ein Glanz, als er sie begrüßt. Nach einem freundschaftlichen Händedruck nimmt man an dem Teetisch Platz und verplaudert angeregt eine Stunde, die für Toni wie im Fluge vergeht.
 Als man sich verabschiedet, fragt ihn Georgie, ob er segeln könne.
 Er lacht ein wenig. O ja, er hätte es in Abbazia von einem alten Fischer gelernt.
 Und so verabredet man für morgen eine kleine Segelpartie. Es werden nun wundervolle Tage für Toni, diese Fahrten zu zweit auf smaragdgrünen Wellen. Unter leichter Brise gleitet das Boot, von seinen kraftvollen Händen bedient. Taufend Wünsche blühen in ihm auf vor diesem Mädchen, das in schöner, rubiger Gelassenheit vor ihm sitzt, ein liebes Wort möcht er ihr sagen, möchte sie beim Vornamen nennen; aber er findet den Weg nicht, der aus einer unseligen Beklemmung zu ihr führt.
 Wenn sie aber weit draußen sind und nur Wasser und Himmel sie umschließen, fühlt er seine Brust frei sich weiten, und es strömt im Liebesheraus, was in Worten zu sagen ihm verschlossen ist. Dort fängt er nur für sie, und er weiß es wohl, nie hat er schöner gesungen.
 Und in einer dieser Stunden, in denen Georgie in Andacht, Freude und Glück sich ganz an ihn verloren hat, nennt sie ihn Du. Es hat nicht anders sein können.
 Er aber hat das Du mit sich beimgenommen wie ein großes Geschenk.
 Noch ganz erfüllt von dieser ersten köstlichen Vertrautheit befreit er sein Zimmer, als ihm ein Telegramm von seinem Schreiber entgegenwehrt. Mit gemischten Gefühlen bricht er es auf. Es kann nur eine Störung bringen, abnt er sofort.
 (Fortsetzung folgt.)



Wehrwille und Wehrkraft

Die geistige Erziehung des Soldaten

Die Zeiten sind vorüber, wo der Soldat des eigenen Denkens enthoben war, wo er, eng eingerahmt in eine Sturmfront, eine Schützenlinie, einen Kadenschwarm, nur zu markieren, zu schießen und zu Rechen brauchte. Der Soldat von heute ist zum Einzelkämpfer geworden, der taktisch und technisch seinen Mann stehen muß. Mit langsamem Schritt, Griffelkloppen, Zielen und Bajonettschreien ist es dafür nicht getan. Sie sind längst in den Schatten gestellt durch die Ausbildung an den zahlreichen und mannigfaltigen Waffen und Geräten, die die neuzeitliche Technik der Kampfführung zur Verfügung stellt, in den verfeinerten Kampfarten, in die ihr Gebrauch die reine Stofftaktik früherer Tage verwandelt hat. Nur der geistige Wehrwille, denkende Köpfe werden den hochgespannten Anforderungen des Zukunftskrieges gewachsen sein. Auf ihre Heranbildung muß der Dienst in der Wehrmacht vom ersten Rekrutentage an hinarbeiten. Die technische und taktische Schulung mit der Waffe und an dem Gerät, im Lehrsaal und im Gelände muß also dem exerziermäßigen Drill, der zur Festigung der soldatischen Haltung, der handwerklichen Beherrschung von Waffe und Gerät nicht zu entbehren ist, parallel, wenn nicht gar vorgehen. Es gilt auch für den Mann der Front, hier in das Wesen seiner Waffengattung einzudringen und die Kampfwelt der anderen Waffengattungen so weit kennenzulernen, daß er seine Waffe in ihrem Rahmen wirkungsvoll zur Geltung bringen kann. Der dienstliche Unterricht wird ihm in diesem nur Führer und Begleiter sein. Der Mann wird, will er nicht ein Stümper in seinem Fach bleiben, sich in seinen Freistunden weiterbilden, wird die Vorschriften und Lehrbücher sorgfältig durcharbeiten müssen.

Der Materialeinsatz der Zukunft wird an die geistige Wehrkraft des Einzelkämpfers ganz gewaltige Anforderungen stellen. Nur der Mann wird sie bestehen, dem eine gelebte Weltanschauung jenen inneren Halt verleiht, der auch in schwachen Stunden den Geist über den Körper triumphieren läßt. Der Kultur, der einem nationalbewußten Elternhaus entspringt, dessen Schuljahre wehrbegeisterte Lehrer leiteten, der durch die Hitlerjugend und den Arbeitsdienst gegangen ist, wird solche Haltungen schon sein eigen nennen. Die Jahre um die 20 sind Entwicklungsjahre, in denen der Mensch vorwiegend zur Kritik neigt. Es bedarf einer festen, aber doch behutamen Hand, ihn in der rechten Bahn zu erhalten. Der Kompaniechef wird sie besitzen, wird die weltanschauliche Erziehung seiner Leute selbst übernehmen. Welche Formen er dafür wählt, muß ihm und seiner Eigenart überlassen bleiben. Ein Schema wäre völlig verfehlt. Er wird dabei stets im Auge behalten, daß er seine Leute über ihre Soldatentätigkeit hinaus zu wahren Staatsbürgern formen soll, die bereit sind, ihr ganzes Leben in den Dienst ihres Volkes zu stellen. Besondere geliebte Anforderungen treten an solche Soldaten heran, die das Zeug in sich tragen, zu führenden Stellungen aufzurücken. Ihnen ist in der neuen Wehrmacht Tür und Tor geöffnet. Sie können — wenn sie nicht überhaupt die Offiziers- und Unteroffizierslaufbahn einschlagen — schon während ihrer Dienstzeit zu Feldwebeln (Wachmeister) aufsteigen. Voraussetzung ist natürlich, daß sie nicht nur durch geistiges Streben aus der Masse hervorstechen, daß sie unabhängig an sich arbeiten. Rufe

werden ihnen dabei — ebenso wie allen Waffenspezialisten — zu Hilfe kommen. Das enge kameradschaftliche Zusammenleben auf der Stube macht die Beschäftigung mit geistigen Dingen oft schwer. Es gehört viel Willenskraft dazu, nach dem anstrengenden täglichen Dienst zu einem Buch zu greifen, das über den Rahmen der landläufigen Unterhaltungsliteratur hinausreicht. Mit Recht aber betont der Reichswehrminister, daß das Buch eine der wichtigsten Waffen des Soldaten ist. In der Heeresbibliothek in Berlin besitzt die Wehrmacht eine wissenschaftliche Zentralfstelle, die krebsförmig mit allem nur denkbaren militärischen Lesestoff des In- und Auslandes zu versorgen vermag. Desgleichen verfügen die Wehrkreisbibliotheken über eine reiche Fülle militärischer und weltanschaulicher Bücher. Die Standortbibliotheken enthalten in erster Linie Bücher, die zur beruflichen Weiterbildung der Offiziere und Unteroffiziere bestimmt sind. Die Truppenbibliotheken wenden sich an die Allgemeinheit, ziehen daher auch die gute Unterhaltungsliteratur in ihren Kreis. *By.*

Die Jünger St. Barbaras

Einmal beherrschte ihre Stimme das Schlachtfeld, damals vor 20 Jahren, als vor Verdun und vor Ieper Geschütz und Geschütz hand, als die Kanoniere sich an den Kanonen zu Bergen häuften, als die Granaten zu Millionen die Erde und Wälder umplagten. Damals haben die Kanoniere, in ihnen, den Jüngern St. Barbaras, den Kanonieren, die harten Helfer, die der Schwerkraft die Weiche durch das Feindes Wehrfeuer schlugen. Dann kam eine Zeit, da man ein wenig sie vergaß, da man andere Helfer, die Panzertruppen, die Jünger St. Christophorus' auf den Schild erhob, da man glaubte, daß ihnen mit ihren Kampfwagen mühelos gelingen würde, was jenen mit ihren Geschützen verjagt geblieben war: den fruchtlosen Stellungskrieg in den entscheidenden Bewegungsmomenten zu wandeln. Heute weiß man, daß man ihnen Unrecht tat, daß die Artillerie noch keineswegs in die zweite Linie gerückt ist, daß der Endkrieg nur winkt, wenn sie beide, die Jünger St. Barbaras und St. Christophorus' gemeinsam der Infanterie die Sturmfront reinigen. In der Artillerie steht der Truppenführer heute wie gestern sein gewichtigstes Kampfmittel. Kann er doch ihre Geschütze rasch von einem Schwerpunkt des Kampffeldes zum anderen verlagern, ihr Feuer dort zusammenfassen, wo er die Entscheidung sucht, und ebenso rasch wieder auf weite Räume ausweichen lassen. Besitzt er doch in ihren Kanonen, Mörsern und Handbüchsen Trümpfe für jede Kampflage. Den Kanonieren fällt als Flakbatterien die Bekämpfung nicht feind- und feindungsunfähig eingebetteter lebender Ziele zu. Die Mörser dienen als Stützfeuer- geschütze zum Zerören von Erd-, Beton- und Panzerwerken. Die Handbüchsen können sowohl im Flach- wie im Steilfeuer gegen lebende und tote Ziele zu wirken. Die Technik ist seit Kriegsende nicht mehr geworden. Schützen, Treffgenauigkeit und Beweglichkeit der Artillerie zu verbessern. Sie hat das Geschütz erloschen, dessen schlanke Spitze den Luftwiderstand spielend überwindet. Sie hat die Spreizlafette entworfen, deren auseinanderklappbare Wände ein weites Sektorschießen des Rohres ohne Bewegung der Lafette ermöglichen. Sie hat die gelenkigere Jagdmaschine geschmiedet, die auch

die schwersten Lasten durch die und dünn schleppt. Sie hat mit Drogen von Richtig- und Reihinstrumenten das Schießen der Artillerie wieder zu jener schwarzen Kunst gemacht, in der ein Meister aus veredelter Stellung ein Ziel trifft, das weder er noch seine Hilfsbedienten auf der Erde, im Fesselballon oder Flugzeug sehen. Die Wissenschaft ist gleichfalls für die Artillerie eingetreten. Sie hat den Einfluß von Wind und Wetter auf die Flugbahn des Geschosses sorgfältig erforscht, Methoden erdacht, ihn mit einfachen Mitteln zu jeder Stunde zu

messend und zu berechnen und die Ergebnisse in das praktische Schießen nutzbar zu machen. So können die Jünger St. Barbaras, wenn sie am 4. Dezember den Namenstag ihrer Schutzheiligen begehen, voller stolzer Zuversicht in die Zukunft blicken: Sie sind gerüstet, sie sind bereit, ihr Bestes und Bestes einzusetzen, wenn man sie ausrufen sollte zum Schutze des Lebensraumes ihres Volkes. Sie sind gewillt, St. Barbara wird sich dann gnädig vom Himmelsgewölbe neigen und ihnen die Siegespalme reichen. *By.*

Colonialer Militarismus

Die ausländischen Gegner der deutschen Kolonialforderung sind auf dem Rückzug. Die unwahrscheinlichsten Bemessungen haben behaupten müssen — wie die Behauptung, die Kolonien hätten keinen wirtschaftlichen Wert — wenigstens für Deutschland, das kein Kapital bestimme, um die unerschlossenen Länder zu entwickeln. Man hat den Verfechtern dieser heuchlerischen These vorgehalten, daß die großen Kolonialmächte an ihrem überirdischen Besitz festhalten, daß die früheren deutschen Kolonien in den letzten fünf Jahren nach der großen Preissturz ausgesprochen vernachlässigt worden sind, und daß Menschenvernunft, wie er bei den großen Kolonialländern festzustellen sei, mindestens ebenso schwer wiegt wie Kapitalmangel. Schließlich haben sich die unentwegten Gegner der deutschen Kolonialforderung auf die These zurückgezogen, daß afrikanische Kolonien in deutschen Händen eine Rote Bedrohung der tropischen Länder Afrikas bedeuten. Den Höhepunkt der unmahrscheinlichen Beweisführung auf diesem Gebiet hat unweilhaft der kolonialpolitische Redner auf dem jüngsten Parteitag der englischen konservativen Partei zu Scarborough, Sir Henry Page-Croft, erreicht, der sich zu der Behauptung verriet, Afrika in deutschen Händen sei die auf „das Herz des britischen Weltreiches gerichtete gefährliche Wölfe“. Wie kommen englische und andre Politiker zu dieser offenen falschen Behauptung, Deutschland werde keinen kolonialen Besitz militärisch mißbrauchen?

Der Führer und Reichsminister hat auf dem letzten Nürnberger Parteitag eine größere Zahl ausländischer Journalisten empfangen und ihnen bei dieser Gelegenheit sein Gedächtnis zurückzurufen, daß selbst das kaiserliche Deutschland vor 25 Jahren nicht daran gedacht habe, seinen kolonialen Besitz als militärischen oder Flottenstützpunkt auszubauen. Wer daran zweifelt, mag sich die zwar rühmliche, aber doch recht kurze Epoche der deutschen Kolonialkämpfe im Jahr 1914 ansehen. Als Flottenstützpunkt hat das kaiserliche Deutschland keine Kolonialhöfen nie auszubauen versucht. Man darf hinzufügen, daß sich auch wohl kein Flottenstützpunkt eines Hafens ergreift hätte, der sich einigermassen gegen die gewaltige britische Flotte hätte halten können. Man hat bei den Verdächtigungen wegen „kolonialer Militarismus“ den Eindruck, als suchten die Engländer uns hinter dem Busch, hinter dem sie selber stehen. Der Führer hat auf dem erwähnten Nürnberger Parteitag der ausländischen Presse seine Ausführungen über die militärische Sicherung deutscher Kolonien mit dem recht eindringlichen Argument belegt, daß Deutschland keine Lust habe, die von den Kolonien erwarteten wirtschaftlichen Vorteile durch einen militärischen Aufwand zu zerören, der das genau berechnete Eigenbedürfnis des Gebiets übersteigt. Es waren englische Autoren, die darauf auf-

merksam gemacht haben, daß die britischen Kolonialmethoden alles andere als friedlich und auf das Wohl der Eingeborenen bedacht gewesen sind. Deutschland dagegen hat im Jahr 1884 die Initiative zu einer internationalen Konferenz ergriffen, deren Ergebnis die bekannte „Kongo-Akte“ war. Die Einladung ging gemeinsam von Deutschland und Frankreich aus. Beteiligt waren außerdem: Österreich-Ungarn, Dänemark, Belgien, Spanien, die Vereinigten Staaten von Amerika, Italien, die Niederlande, Portugal, Rußland, die damals noch in Verbindung des Königs lebenden Länder Schweden und Norwegen sowie die Türkei. England fand sich erst nach langem Zögern bereit, eine Konferenz mitzumachen, deren Hauptzweck es war, Zentralafrika zu neutralisieren und wirtschaftlich für alle Völker die offene Tür zu sichern. Die Bismarcksche Politik von 1884 bis 1885 unterscheidet sich in diesem Punkt nicht von der Politik Adolf Hitlers von 1937: Der Führer und Reichsminister des nationalsozialistischen Reiches hat verschiedentlich die Bereitschaft Deutschlands erklärt, etwaige bewohnte Auswärtigen in Europa nicht auf Afrika und die andere Kolonialgebiete überzutreten zu lassen, und sich mit kolonialen Nachbarn zu friedlicher Zusammenarbeit zu verbinden.

Wenn jetzt überall in Kolonialgebieten: in Ostafrika, Ostafrika, Ostafrika, der westlichen Insel Trinidad usw. Unruhen ausgebrochen sind, so ist der Grund dafür nicht zuletzt der, daß die „Mutterländer“, insbesondere England und Frankreich, die Eingeborenen im Gebrauch der modernen Waffen ausgebildet, sie zu empörtigen Kriegshauptplätzen gebracht, und ihnen dort die Achtung vor dem „weißen Mann“ aufgetrieben haben. Die farbigen Truppen müssen auch heute im Frieden einen wesentlichen Teil der französischen Wehrmacht aus. Der Grund hierfür ist natürlich der, daß die beiden großen Kolonialmächte nicht wollen und vor allem nicht fähig sind, die Kolonien zu entwickeln. Das aber ist ja einer der entscheidenden Gründe, warum Deutschland an der kolonialistischen Arbeit nicht teilhaben darf, wenn Deutschland nicht einen Rechtsstaat auf Kolonien gebaut hätte. Festhalten und schlechte Fabriken, Deutschland zu entschließen, aus seinen Kolonien keine Festungen zu machen, von denen aus es den Kolonialhöfen anderer Länder bedrohen könnte. Wohl aber soll Deutschland alle in seinen Kolonien vorhandenen wirtschaftlichen Möglichkeiten entwickeln. Deutschland will keine Kolonien wieder haben, will sie ihm abgeben. Es strebt keine Hände nach Kolonien aus, die an deren Gebieten. Darum wäre ein militärischer Aufwand, der über das Schutze und Bedürfnis der Kolonien hinausgeht, nicht nur überflüssig, sondern geradezu schädlich. *Cr.*

Die Bedeutung des südchinesischen Raumes für Japan

Colin Koh brachte kürzlich zum Ausdruck, ein Statistiker habe einmal ausgerechnet, die Durchschnittsdauer aller „für die Ewigkeit“ geschlossenen Staatsverträge belaufe sich auf etwa ein halbes Jahr. Der jetzt zur Erörterung stehende Neuantragsvertrag von 1922 verlangte „die offene Tür“ in China, d. h. der uneingeschränkte Handel mit China dürfte durch keine der vertraglich feststehenden Mächte gefährdet werden. Diesen Fall annullierte Japan bereits 1931 durch seine Besetzung der Mandchurei und ist heute nicht gewillt, an der Aussprache in Brüssel über den Japan-China-Zwischenfall teilzunehmen, da es sich nur um eine Angelegenheit der beiden beteiligten Mächte handele. So nimmt denn die militärische Auseinandersetzung auf chinesischem Boden ihren Fortgang in Interesse einer notwendigen japanisch-chinesischen Zusammenarbeit bis zur Vollendung des Neuantrages Chinas zu einem modernen Staat, wie Japans Ministerpräsident gelegentlich einer Ansprache in Tokio ausführt.

Während im Norden Chinas das Landheer und die Flugwaffe Japans gegen die Chinesen eingesetzt wurde, und bereits die Hoangho-Linie erreicht hat, fiel der japanischen Marine hier

die Aufgabe der Sicherung der Truppen- und Kriegsmaterial-Transporte vor den Japeln nach dem Festlande zu. Der Schanhai indes hatte die Marine die Landungsarmee kämpferisch zu unterstützen, um einen Festschlag im Jahre 1900, diesmal zu verhindern. In den bisherigen Erfolgen haben die japanischen Seekriegskräfte ihr gut Teil beigetragen. Der Kampf auf Mangking kann erfolgen, und eine Vereinigung dieser Truppenkontingente mit der über den Hoangho nach Süden vordringenden japanischen Nordarmee liegt sehr wohl im Bereich des Möglichen.

Die siegreichen Operationen Japans in Nordchina und am Jangtsekiang können aber nur dann sich voll auswirken und zum erhofften Ziele führen, wenn auch Südchina und das Südchinesische Meer unter japanischen Einfluß gelangen, und zunächst eine Ueberwachung und Sicherung der chinesischen Südküste, die von Formosa bis an die Grenzen Französisch-Indo-Chinas reicht, von Japan bewirkt wird. Diese Aufgabe liegt vor allem der japanischen Marine ob. In Japan im Bereich des Japanischen — des Gelben — und Ostchinesischen Meeres Alleinherrscher, so rüht es im Südchinesischen Meer auf die Interessen weißer Völker, vornehmlich Eng-

lands, das sich bei einem Vordringen Japans in den Pazifik in seiner Existenz als Weltmacht bedroht sieht. Hier rührt Japan aber nicht nur an den Lebensnerven Englands allein, sondern aller im Fernen Osten und Pazifik interessierten weißen Völker.

In den Gewässern des südchinesischen Raumes geht es ebenso wie anderwärts um die Errichtung von Flottenstützpunkten und Flugzeugplätzen, nachdem die Flottenabkommen von 1922 und 1930 der Vergangenheit angehören. Singapur, Englands Panzerflotte im Fernen Osten, dessen Wert ein japanisch-amerikanischer Kanal von Arab kaum herabmindern dürfte, bildet mit dem Hongkonger Festungsgebiet (seit 1842 in Englands Hand) und Port-Darwin (Australien) ein Sperrdreieck mit einem Geschlossenen, der dem Feinde die Durchfahrt zwischen Asien und Australien, zwischen Indischen und Pazifischen Ozean unmöglich machen dürfte. Von Hongkong aus vermag England mit dem chinesischen Wirtschaftsleben nach Ausschaltung Schanhai's den gewünschten Kontakt zu halten. Das gleiche gilt für die Insel Hainan an der Mündung von Longking, die von England mit Hilfe Chinas wirtschaftlich erschlossen wird. Von diesen beiden unter englischen Einfluß stehenden Stützpunkten im Südchinesischen Meer kann China materiell unterstützt werden, und sein Widerstand gegen Japan noch von längerer Dauer sein.

Die Japaner scheuen aber bei ihrer heldisch-aristokratischen Veranlagung vor nichts zurück und verfolgen unerbittlich das Ziel, das zu erreichen eine Lebensnotwendigkeit ist. Auf der Insel Formosa haben sie den Südpunkt militärisch ausgebaut als Angriffs- und Abwehr-

stütze gegen die Philippinen und Holländische Indien. Zwischen Formosa und Japan hat Japan die strategisch wichtige Insel Okinawa vor der Einfahrt zum Hafen von Amoy durch Marinetruppen besetzt, und damit den Schiffsverkehr zwischen Amoy und der Küste Japans unterbrochen, nachdem es die Straße von Julien bereits beherrscht. 200 Meilen südlich von Hongkong beherrschten die japanische Kriegsschiffe des Südchinesischen Bratas-Archipels, und landeten danach Truppen auf der 20 Meilen von Britisch-Hongkong und Portugiesisch-Macao entfernten Insel Hainan, um dort eine Basis für die Errichtung von dieser Insel aus mit Japan wohl auch den chinesischen bewaffneten Flotten zu errichten. Von dieser Insel aus will Japan die Insel Hainan, vor dem von der Welt kaum beachtet und auch heute noch nicht ganz erschlossen, hätte für Japan großen wirtschaftlichen und strategischen Wert. Wie wichtig für Japan der Südchinesische Raum, insbesondere das Südchinesische Meer, als Teil des Pazifiks, ist, beweist, daß fast 60 Prozent des gesamten japanischen Handels diesen Weg passiert. Eine Sperrung bedeutet für Japan Lahmlegung des japanischen Handels, und heißt die Hälfte des japanischen Volkes dem Hunger, oder optern. Verdrängung des feindlichen Einflusses in diesem Raum ist für Japan oberstes Gebot. Gibt es keine Lösung dieser Frage auf diplomatischem Wege, dann müssen die Völker die Entscheidung herbeiführen: Allen den Völkern unter japanischer Führung! *C. O.*

Heiteres

Unerwartete Wirkung
Einem Schotten war sein Hund entlaufen, und da er an dem Tier sehr hing, beschloß er, eine Anzeige aufzugeben und noch dazu eine beträchtliche Belohnung für die Herbeiführung seines treuen Freundes auszusuchen. Er ging also zur Expedition seiner Zeitung und gab folgende Meldung auf: Hund entlaufen. Wiederbringer erhält zwei Pfund von...
Der Schotte hatte kaum das Zeitungsgebäude verlassen, als er sah, daß es würde für den Hund auch ein Pfund als Belohnung genügen. Nach lehrte er um, traf aber nur einen Lehrling. Es entwickelte sich folgendes Gespräch:

„Ich möchte den Mann sprechen, der meine Anzeige aufgenommen hat.“
„Ist mir leid, Sir, der ist weggegangen.“
„Dann seinen Stellvertreter.“
„Bedauere. Der ist ebenfalls fort.“
„Dann möchte ich einen Herrn von der Redaktion haben.“
„Sie sind alle ausgegangen, Sir.“
„Dann holen Sie mir den Verleger.“
„Der ist leider auch nicht da.“
„Zum Donnerwetter, wo sind sie denn alle?“
„In der Stadt, Sir. Sie suchen Ihren Hund?“
„Da Peeper!“, sagte Frau Meier zu einem kleinen Bubchen aus der Nachbarschaft, „lauf

nüber und laß das Packerl in die Straßenbahn!“
„Ja, in welche denn und warum?“ fragte der Kleine.
„Das ist ganz gleich! Weißt, in dem Packerl ist das Fräulein für meinen Mann und der arbeitet doch im hiesigen Hundbüro!“
„Weter war auf Geschäftsreise. Als er einen neuen Kunden besuchte, setzte er statt seines Ausweises irrtümlicher ein Bild seiner Frau vor.“
„Das ist die Firma, die ich vertritt!“ erklärte er ernst.
Der Geschäftsmann betrachtete das Photo verdutzt, lächelte dann und sagte: „Na, bei der Firma werden Sie kaum jemals Chef werden!“

Als Max ins Badezimmer trat, stand seine Frau vor dem Spiegel.
„So mal“, murmelte er freundlich, „hast du eigentlich keine guten Photos von dir?“
„Doch, eine ganze Menge!“
„Na also, dann läch mich an den Spiegel, ich will mich rasiere!“
Der Anfänger hatte sie gefügt.
„Nachher war er stolz und sagte triumphierend: „Wie ist das eigentlich. Sie sagten doch, Sie würden Ihre Mutter rufen, wenn ich Sie lächerlich würde!“
„Ach, bisher war es ja nicht mal der Rede wert!“ meinte das Mädchen schelmisch lächelnd.

